

Salzkorn

ANSTIFTUNGEN ZUM GEMEINSAMEN CHRISTENLEBEN 03_22



**WELTWEIT
#FAIRBUNDEN**



Verlag und Herausgeber:

Offensive Junger Christen – OJC e. V.
Pf. 1220, 64382 Reichelsheim
Alle Rechte beim Herausgeber

Redaktion:

Konstantin Mascher (V.i.S.d.P.) in
Zusammenarbeit mit Írisz Sipos
(Stellv.), Silke Edelmann, Cornelia
Geister, Pia Holzschuh, Daniela
Mascher, Christian Otto, Klaus Sperr,
Birte Undeutsch

Schlussredaktion: Írisz Sipos

Design:

Sechstageswerk, CH-Seewis Dorf
Druck: Strube Druck & Medien GmbH,
Felsberg

Titelbild: © Onesimo, Philippinen

Fotos: Adobe Stock, Unsplash

Der Freundesbrief der OJC erscheint 4x
jährlich zum kostenlosen Bezug. **Die
Dienste der Offensive Junger Christen
mit dem Deutschen Institut für Jugend
und Gesellschaft werden von Spenden
getragen.** Jeder kann durch seinen Bei-
trag mithelfen, dass die Arbeit weiter
getan werden kann. Danke!

Unsere Spendenkonten:

Offensive Junger Christen – OJC e. V.
Volksbank Odenwald eG
IBAN: DE37 5086 3513 0000 0170 00
BIC: GENODE51MIC
Postfinance Basel (Schweiz)
Kto.-Nr. 40-30400-1
IBAN: CH60 0900 0000 4003 0400 1
BIC: POFIGHBEXX

ojcos-stiftung

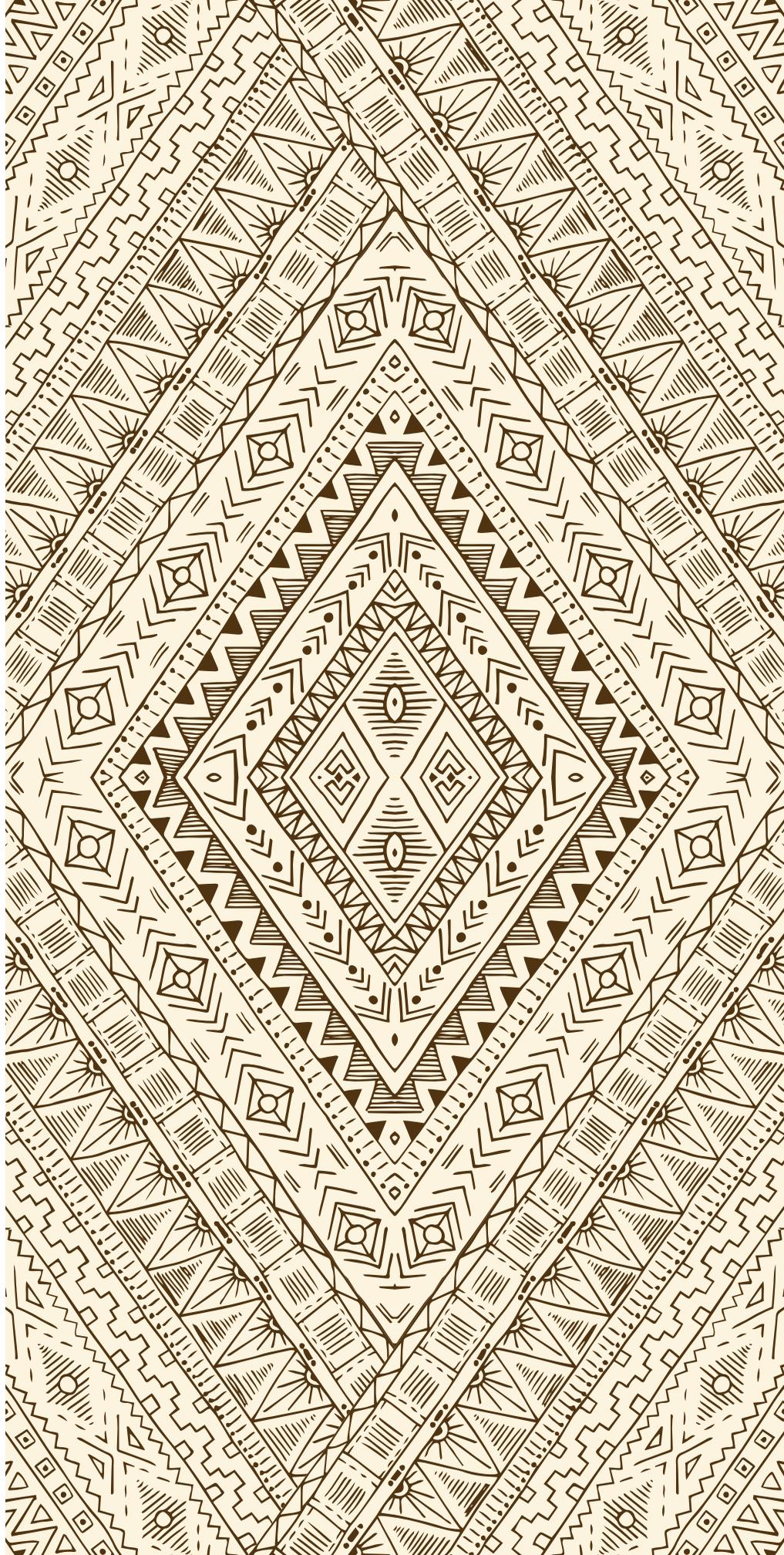
Evangelische Bank e.G.
IBAN: DE78 5206 0410 0004 0047 01
BIC: GENODEF1EK1

Zahlungen für Seminare nur an:

Offensive Junger Christen – OJC e. V.
Volksbank Odenwald eG
IBAN: DE51 5086 3513 0201 7109 82
BIC: GENODE51MIC



**Bitte geben Sie bei Ihrer Spende
im Feld Verwendungszweck Ihre
Adresse oder Freundesnummer (siehe
Adressaufkleber) an.** Nur so können
wir Ihre Spende eindeutig zuordnen
und Ihnen die Zuwendungsbestätig-
ung ausstellen. Sie erleichtern damit
unserem engagierten Buchhaltungs-
team die Arbeit. Auch Spender, die
einen Dauerauftrag eingerichtet
haben, möchten wir bitten, diesen um
die Freundesnummer zu ergänzen.



GLAUBE + SPIRITUALITÄT

- 6 Mehr als erste Hilfe**
Was den Samariter von den Frommen unterscheidet
 René Padilla

TAG DER OFFENSIVE 2022

- 10 #FAIRBUNDEN**
himmelwärts – weltweit
-
- 14 Katharina Akpa**
Entschlossen Gott vertrauen
 Michael Wolf
-
- 16 Saúl Cruz**
Mindestens drei Jobs
 Gerlind Ammon-Schad
-
- 18 Eleonora Muschnikowa**
Lebenslänglich Dissidentin
 Interview Birte Undeutsch und Cornelia Geister

WELTBÜHNE

- 22 50 Years Worldwide Friends**
In diesen Ländern hat sich die OJC engagiert
-
- 24 Rezepte aus vier Ländern**
Kochen und eine Sonntagsbegrüßung gewinnen
-
- 28 Unsere Vision**
für OJC-Projektpartnerschaften
-
- 46 Die Brückenbauer**
– Christen im Irak
 David Müller

GESELLSCHAFT

- 30 Über Mut, Mission und Menschsein**
Der verletzte Weg
 Ute Paul
-
- 34 Von euch gelernt**
Teile, was du hast
 Hermann Klenk
-
- 36 #FAIR oder #FOUL**
Frei von Herzenshärte und Helfersyndrom
 Írisz Sipos
-
- 38 Eine neue Sprache finden**
Stadtteilmission Gotha-West
 Michael Weinmann

OJC LIVE

- 40 Dienen im Akkord**
Unsere Jahresmannschaft beim Christival
 Samuel Hartung
-
- 42 Das große Ganze im Detail**
Eindrücke von der Studienwoche „Artenreich“
 Christian Otto
-
- 44 Gut vergoren**
Bericht vom Bierbrauseminar
 Frieder Gutscher

OJC AKTUELL

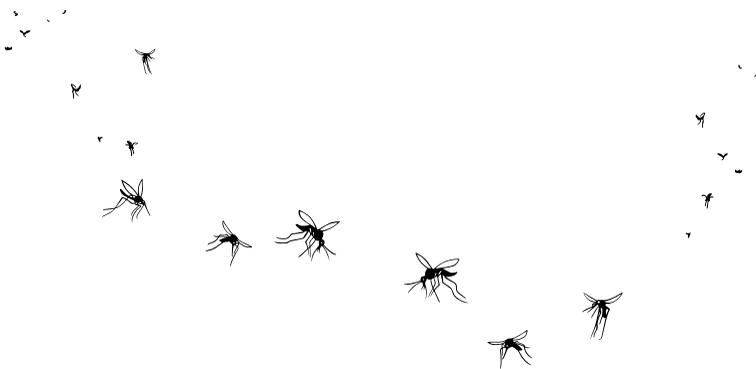
- 2 Impressum
- 4 Editorial
- 48 Anvertraute Pfunde
- 50 Gebet, Gefährten, Geld
- 51 News
- 52 Leserforum
- 53 OJC-Kontakt
- 54 Termine

Liebe Freunde

Während meiner Teenagerjahre zogen meine Eltern innerhalb Südafrikas in eine abgelegene Missionsstation, die man nur über eine bucklige Schotterpiste erreichte, ganz ohne Strom und eine Abenddämmerung, in der es nur so summte. Hunderte kleiner Blutsauger prägten unser allabendliches Ritual: möglichst viele vor dem Sonnenuntergang raus scheuchen, Fenster schließen, die restlichen erledigen und den kostbaren Schlaf unter ein Moskitonetz retten. Der eindringliche Summton und ihre aufdringliche Kontaktaufnahme raubten uns den Schlaf. Eines muss man ihnen lassen: so klein sie sind, sie binden enorm viel Aufmerksamkeit. Ein gutes Übungsfeld, um zu lernen, den Blick auf das zu heften, was nötig ist, was dran ist und was Freude macht.

Wenn du glaubst,
dass du zu klein bist,
um etwas zu bewirken,
dann hast du noch nie
eine Nacht mit einer
Stechmücke verbracht.

Afrikanisches Sprichwort



Weltweit FAIRbunden

In den vergangenen Wochen richteten wir unsere ganze Aufmerksamkeit auf ein weltweites Netzwerk von Freunden und Projektpartnern in Russland, Irak, Nigeria und Mexiko. Mit über 400 Freunden feierten wir am Tag der Offensive „50 Jahre OJC-Weihnachtsaktion“ (S. 18). Das sind auch 50 Jahre stetige Solidarität der Freunde: Eure Treue und Bereitschaft, mit engagierten Glaubensgeschwistern in über 37 Ländern „das Teilen üben, uns verbinden und voneinander lernen“ (S. 25). Dafür danken wir Euch sehr! Von den Erfahrungen, Hoffnungen und Glaubenserfahrungen dieser Geschwister haben unendlich viele Menschen profitiert: Familien, Dorfgemeinschaften oder ganze Regionen. Jeder Einsatz, jede Tat, und sei sie noch so klein, jedes im Vertrauen gesprochene Gebet verändert unsere Welt. Das und noch vieles andere haben wir von ihnen lernen dürfen (S. 30).

Angstbeschleuniger

„In welcher Gefangenschaft lebst du heute?“ war die wohl provokanteste Frage unseres Gastpredigers Yassir Eric beim Himmelfahrts-Gottesdienst. Vor seiner Bekehrung war seine Gefangenschaft der Hass auf Christen, der ihn völlig vereinnahmte. Und so bohrte er in seiner Predigt nach: „Welche Ängste nehmen uns gefangen? Ist es die Angst vor den Menschen, die durch Krieg und Klimaveränderungen zu uns flüchten? Ist es die Angst vor einem dritten Weltkrieg? Oder die Angst vor einer weiteren Pandemie?“ Die instabile Weltlage, das Kriegstreiben, die Hungersnöte, die Inflation und die bedrohliche Lebens- und Energieknappheit sind tatsächlich Angstbeschleuniger, die einem den Boden unter den Füßen wegreißen können. Entscheidend ist, wie wir uns zu ihnen stellen (S. 35).

Abschüssig stehen

In der Jesu-Ruf-Kapelle der Evangelischen Marienschwestern in Darmstadt, dem Geburtsort der OJC, kann man das leibhaftig nachempfinden. Der Boden ist abschüssig Richtung Altar und Kreuz. Selbst in den Bankreihen gleicht keine Stufe die Schräge aus. Beim 75sten Jubiläum im Juni spürte ich förmlich diesen Gedanken in meinen Füßen: Ein Christ muss abschüssig stehen. Das ebenerdige Stehen und Gehen ist zwar angenehm, tut uns aber auf Dauer nicht gut. Schiefe Zeiten sind die beste Gelegenheit, unseren geistlichen Gleichgewichtssinn zu trainieren: achtsam, demütig und ganz auf Jesus ausgerichtet – so schöpfen wir neuen Mut! Wer dennoch ins Wanken gerät, kann – wie in der Kapelle – geradewegs auf Christus zustolpern. Im vertrauensvollen Stolpern sind uns die Freunde in der weiten Welt um Meilen voraus. So wie die Partner im Irak (S. 46), die sich noch im unebenen Gelände und in absturzgefährdeten Zeiten zu orientieren wissen. Ihre Sicht brauchen wir.

Im Spiegel der anderen

Dieser Blick über den Tellerrand, der interkulturelle Austausch hilft uns, denn er spiegelt, in was wir verliebt, wo wir verwöhnt und worin wir verwundbar geworden sind. Nüchternes Kalkül, Wohlstand, Struktur und Sicherheit mögen erstrebenswerte Güter sein, wenn wir sie aber verabsolutieren oder für selbstverständlich nehmen, machen wir uns von ihnen abhängig und verlieren unsere geistliche Wirkkraft. Ist das nicht ein Grund dafür, dass der Leib Christi in den ärmeren und unsicheren Ländern exponentiell wächst, während er bei uns zunehmend stagniert? Was müsste bei uns passieren, damit Glaube wieder notwendend, lebendig und ansteckend würde? Wir haben keine Garantie für ein angstfreies und wohltemperiertes Leben. Eines aber ist und bleibt verbürgt: die Zusage Jesu. Er spricht uns zu: „In der Welt habt ihr Angst. Aber fasst Mut, ich habe die Welt besiegt“ (Joh. 16, 33). Jesus regiert! Zu dieser tragenden Gewissheit, zu diesem Grund müssen wir wohl wieder durch viele morsch gewordene Holzböden der Selbstabsicherung durchdringen.

Sie gehen – und wer kommt?

Unser Jahresteam hat es bald geschafft! In wenigen Wochen darf sich ihre Freundschaft mit Jesus im Alltag, in der Ausbildung und im neuem Lebensumfeld bewähren. Das nötige Handwerkszeug für Herz, Hand, Hirn und Horizonte haben sie hier erprobt. Dankbar blicken wir auf die gemeinsame Zeit zurück. Eher fragend schauen wir

auf die kommenden Wochen: Noch nie gab es so wenige Bewerbungen für unsere Jahresmannschaft. Bitte betet, dass uns noch junge Menschen finden – und empfiehlt die OJC an junge Menschen in Eurem Bekanntenkreis weiter, die nach einem Ort suchen, um sich und ihren Glauben auszuprobieren. Gerne auch Studenten, die eine Pause für 3-6 Monate einlegen wollen (S. 50).

Verbunden

Wir danken Euch für jedes noch so kleine und große Zeichen der Verbundenheit: Eine Nachricht per Instagram, eine E-Mail, ein Brief, ein Anruf, ein Besuch und für jede Spende, die wir aktuell und auch im letzten Jahr empfangen haben (S. 48). Das ist für uns eine unglaubliche Ermutigung und Stärkung. Wer mit dem Salzkorn noch nicht genug von uns hat, kann sich an unserem kleinen Preisausschreiben mit den exotischen Kochrezepten der OJC-Projektpartner beteiligen (S. 20) – wir sind schon gespannt auf Eure gut dokumentierten kulinarischen Erfolge!

In Christus verbunden mit der ganzen OJC-Gemeinschaft,

Euer



Konstantin Mascher

Reichelsheim, den 14. Juli 2022



Konstantin Mascher
ist Prior der OJC-Kommunität.

MEHR ALS ERSTE HILFE

TEXT: RENÉ PADILLA

Die entscheidende Frage beim Teilen ist: geben wir uns selbst, bevor wir etwas geben? Wir leben in einer Welt, in der jeder sich bewahren und absichern will. Der persönliche Erfolg zählt, das Geld und alles, was die Konsumgesellschaft so zu bieten hat. Warum sollten wir darauf verzichten? Warum sollten wir teilen und anders leben als alle anderen? Warum sollten wir uns aufopfern, wenn jeder sich heute selbst behauptet? Es gibt nur eine einzige Antwort darauf: Weil Gott selber sich gegeben hat, weil Christus sich uns gegeben hat und weil wir als seine Nachfolger es ihm gleichtun sollen. Teilen ist Gottes Spezialität. Der Abschnitt 1 Joh 4, 7–12, ein Aufruf zur Liebe, entfaltet das: **Ihr Lieben, lasst uns einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott [...] Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe. Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. [...] Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben. Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen.**

Kann man das überhaupt – zur Liebe aufrufen? Dreimal ja!

1. DIE LIEBE KOMMT VON GOTT

Er ist die Quelle der Liebe. Wir sind ihm insoweit ähnlich, wie wir fähig zur Liebe sind. Ich mag es, wenn Leute mir sagen, meine Kinder seien „ganz der Vater“ – jedenfalls, wenn sie damit meine positiven Seiten meinen. Wir sollen das Abbild Gottes in uns so ausformen, dass sein Geist in uns wiedererkannt werden kann.

Teilen ist eine Frucht der Liebe und überhaupt nur durch die Liebe möglich. Es geht nicht um die Frage, was oder wie viel ich gebe, sondern ob ich mich gebe, wenn ich gebe. Das unterscheidet die christliche Liebe von jeder anderen Form der Liebe. C.S. Lewis spricht von vier Arten der Liebe: *Eros*, *Storge*, *Philia* und *Agape*, die Liebe, mit der Gott liebt, die sich selbst gibt. In der Bibel geht es meistens um *Agape*. Diese Liebe sollen wir füreinander haben, nicht nur in der christlichen Gemeinde, sondern selbst den Feinden gegenüber. Diese Liebe befähigt uns zur Hingabe. Sie fragt nach dem Wohl des anderen und ist bereit, Opfer für den anderen zu bringen.

Das Schwerste für den Heiligen Geist ist es, uns das Lieben beizubringen. Aber das ist Gottes Herzensanliegen.

2. GOTT ZEIGT SEINE LIEBE DURCH CHRISTUS

Er hat uns Jesus gegeben, in ihm die Sünde entmachtet und damit den Weg freigemacht, damit wir lieben können. Manchmal fragen wir, wo denn der Gott der Liebe ist in dieser ungerechten und ausbeuterischen Welt? Aber Gott hat seine Liebe gerade dadurch gezeigt, dass er seinen Sohn in die Welt gesandt hat, in eine Welt des Leidens! Um wie viel mehr sollten wir bereit sein, uns senden zu lassen.

CONECTADA
PROSEQUIR



3. GOTT WIRD IN UNSERER LIEBE SICHTBAR

Menschen fragten zu allen Zeiten: Wo ist denn euer Gott? Niemand hat Gott je gesehen. **Aber wenn wir einander lieben, wird Gott für andere sichtbar. Wir machen mit unserer Liebe den unsichtbaren Gott sichtbar.** Die meisten Menschen bekehren sich nicht zum Christentum, weil es die besseren Argumente hat, sondern weil Gott ihnen in anderen Menschen begegnet ist.

Die Frage der Unsichtbarkeit Gottes ist auch ein Thema im Alten Testament. Mose bittet Gott: Lass mich deine Herrlichkeit sehen! Aber Gott antwortet ihm: Du kannst mein Angesicht nicht sehen. Mose darf ihn aber von hinten sehen. Wir können Gott nur indirekt sehen.

Auch das Neue Testament sagt uns das. Die Jünger bitten Jesus: Zeige uns den Vater! Und der Johannesprolog bezeugt: Das Wort ward Fleisch und lebte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit. Der unsichtbare Gott wurde für uns Menschen sichtbar in Jesus Christus. Wenn jemand wissen möchte, wie Gott aussieht und wie er ist, muss er Jesus betrachten.

GIKE ODER GOTTES LIEBESSCHULE

In unserer mittelständischen Gemeinde haben wir seit einigen Jahren mit Drogensüchtigen zu tun. Wir haben uns das nicht ausgesucht, aber Gott wollte uns etwas beibringen: dass seine Kirche für Sünder da ist. Es war sein Weg, uns das Lieben zu lehren. Dazu gebrauchte er Kike. Kike nahm Drogen seit er 12 war. Er lebte auf der Straße. Eines Tages wurde er von Jugendlichen aus unserer Gemeinde in den Gottesdienst eingeladen. Er nutzte jede Gelegenheit, um mit ihnen in Kontakt zu kommen. Trotzdem nahm er weiterhin Drogen und lebte sein altes Leben weiter. Nach einem Streit kam er ins Gefängnis. Dort besuchten ihn die Jugendlichen, brachten ihm Essen, sprachen ihm Mut zu. Als Kike aus dem Gefängnis kam, wurde er Christ. Er sagte später: „In der Kirche habe ich nie kapiert, worum es ging, ich habe nur gespürt, die Menschen akzeptieren mich, ich bin willkommen.“ Nach und nach verstand er, dass das wirkliche Lieben ist. Liebe verändert einen Menschen.

Echtes Teilen ist motiviert von der Liebe, sie inspiriert zu großmütiger Hingabe. Wir werden von der Schrift angehalten, Gott zu lieben mit allen unseren Kräften und unseren Nächsten ebenso. Diese beiden Gebote gehören eng zusammen. Es gibt keine wahre Liebe zu Gott, die nicht auch eine Liebe zum Nächsten wird. Wenn wir den Nächsten, den wir sehen, nicht lieben, wie sollten wir Gott lieben, den wir nicht sehen? Das veranschaulicht Jesus am Gleichnis vom barmherzigen Samariter in Lukas 10.

„ES JAMMERT E" IHN“

Alle drei Passanten sahen den Verwundeten am Straßenrand liegen. Aber nur von einem heißt es: Es jammerte ihn. Das, was er sah, rührte ihn zutiefst an. Spontan unterbrach er seine ursprünglichen Reisepläne und versorgte das Opfer.

Ein Hauptproblem, mit dem wir es heute zu tun haben, ist der Mangel an Mitgefühl. Im Gleichnis ist das der Schlüssel: die beiden religiösen Menschen haben den Verwundeten auch bemerkt, aber nicht reagiert. Ausgerechnet der „Ungläubige“ hat Mitleid mit ihm. Er lässt sich nahegehen, was er sieht. Er macht die Not des Verletzten zu seiner Not.

Im Englischen gibt es die Begriffe compassion und pity für Mitleid, wobei compassion weit mehr bedeutet. Im Griechischen wird dieses Wort sonst nur in Bezug auf Jesus gebraucht. Es meint ein Ergriffensein, das von tief innen kommt und zur Identifikation führt.

Ein anderes Übersetzungsdetail bestätigt das. Als der Samariter den Verwundeten dem Gastwirt übergibt, sagt er zu ihm: „Sieh nach ihm...!“ Aber das ist zu schwach übersetzt. In der spanischen Übersetzung steht es korrekter: „Kümmere dich so um ihn, als sei ich es.“ Er identifiziert sich mit ihm! Es geht ihm nicht um Erste Hilfe, sondern um die vollkommene Wiederherstellung des Opfers.

Auch wir sind dazu aufgefordert, Menschen zu helfen, dass sie ganz wiederhergestellt werden – in allen Bezügen ihres Lebens.

Die Bereitschaft zu teilen ist in Gottes Liebe zu uns verwurzelt, dahin müssen wir immer wieder zurückkommen. Die Kirche ist der Ort, wo das praktisch wird; in der Gemeinschaft lernen wir, einander anzunehmen, zu lieben und uns zu geben. Wir glauben fest daran, dass da, wo in einer Gemeinde Freundschaft und Zugehörigkeit gelebt und angeboten werden, Heilung stattfindet. Das Erleben von geistlicher Heimat ist zentral für die Wiederherstellung von Menschen. Liebe ist etwas, das wir ständig empfangen, aber auch etwas, das weiterfließen soll.

Ein Schwerpunkt unserer Arbeit in Buenos Aires ist es, Gemeinden in stand zu setzen, die Nöte ihrer Umgebung wahrzunehmen und ihnen zu begegnen, anstatt nur auf sich selbst zu schauen. Eine Übung, die zu unserem Programm gehört, ist, auf die Straße zu gehen und die Leute aus dem jeweiligen Viertel nach ihren Nöten zu fragen, was sie brauchen, was sie sich an Veränderung wünschen.

DAS HERZSTÜCK DES EVANGELIUMS

Jesus vermittelt die Werte und Grundhaltungen des Reiches Gottes durch Geschichten und durch sein Vorbild. Die Fußwaschung (Joh 13) ist so ein Beispiel. Was bedeutet sie für uns heute? Und was hindert uns, diesem Beispiel zu folgen?

Viele denken, Jesus habe mit der Fußwaschung einen neuen Ritus eingeführt. Einmal im Jahr wäscht sogar der Papst die Füße von Menschen aus dem Volk. Aber Jesus wollte kein neues Ritual etablieren, sondern einen neuen Lebensstil.

Jesus wusste genau, wer er war: Ihr nennt mich Meister und Herr – richtig so. Jesus jedoch hat auf das Privileg der Gottessohnschaft verzichtet und sich zum Diener gemacht. Er war der Dienerkönig. Das ist das Herzstück des Evangeliums. Jesus als König ist kein Eroberer, sondern einer, der sich selbst erniedrigt und anderen gedient hat (Phil 2).

Wissen wir, wer wir sind? Woher beziehen wir unsere Identität? Erst das Wissen um unsere Identität gibt uns die Kraft zum Dienst, zur Selbsthingabe. Die Gesellschaft gibt uns eine ganz eigene Antwort darauf: durch Karriere, Schönheit und Reichtum erlangen wir Einfluss und „sind wer“. Die einzige Möglichkeit, aus diesem Denken herauszukommen, ist das Wissen, dass wir Gotteskinder sind. Das ermöglicht uns auch eine neue Beziehung zu den Dingen, zur Schöpfung. **Wir müssen keinem etwas beweisen. Wir sind schon wer, wir brauchen nicht unendlich viele Dinge zu besitzen, um jemand zu sein. Wir können sie aber einsetzen, um anderen damit Gutes zu tun.**

Ich höre oft, dass gelehrt wird, es wäre gefährlich, als Christ Besitz zu haben. Wenn wir Geld und Besitz einsetzen, um Macht auszuüben, ist das tatsächlich gefährlich.

Bei Johannes heißt es, Gott gab uns seinen Sohn, damit er sein Leben für uns lasse. Warum? Weil er diese Welt liebte. Die ethische Konsequenz daraus finden wir in 1 Joh 3,16–17: *Daran haben wir die Liebe erkannt, dass er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt dann die Liebe Gottes in ihm?* Hier wird ein ganz neuer Bezug zwischen dem Tod Jesu und unserem materiellen Besitz hergestellt.

Güter sind einzig dazu da, Leid zu lindern und Grundbedürfnisse zu befriedigen. Das ist ganz materiell gedacht – dient aber den Menschen und verherrlicht Gott, wenn es aus Liebe, Dankbarkeit und Solidarität geschieht. Das Evangelium zeigt uns die soziale Dimension des Geldes auf und fordert uns heraus, uns als Haushalter von Gottes Eigentum zu verstehen.

Unsere Liebe ist die Erwidern auf Gottes Liebe zu uns. Sie ermöglicht uns eine neue Beziehung auch zu materiellem Besitz.

UNSERE VERANTWORTUNG

Es gibt immer viel mehr Nöte um uns herum als wir lindern können. Das kann uns entmutigen oder sogar zynisch machen. Was sollen wir tun, was lassen?

Epheser 2,1–10 – ein zentraler Gedanke der Reformation – gibt uns da einen Anhaltspunkt: Erlösung geschieht durch Gnade in Christus allein. Sie ist ein freies Geschenk und der Glaube allein ist der Weg, an ihr teilzuhaben. Wir können und müssen uns unsere Erlösung nicht erringen. Das gilt! Aber Vers 10 darf nicht überlesen werden: *Denn wir sind sein Werk ... geschaffen zu guten Werken, dass wir darin wandeln sollen.*

Das heißt, wir sind nicht DURCH unsere guten Werke erlöst, sondern ZU guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir sie auch als unsere Aufgabe annehmen. Ich soll nicht alles tun, sondern das, was Gott für mich bereitet hat. Hier ist Unterscheidung gefordert. Die Herausforderung ist, dass wir offen bleiben für den Geist, der uns zeigt, was wir zu tun haben und welches Werk Gott nicht für uns vorgesehen hat.

Ich hatte oft die Vorstellung, ich könnte dieses oder jenes und noch mehr tun, musste aber erkennen, dass ich ein sehr begrenzter Mensch bin. Gott erwartet nicht, dass wir alles tun.

Wir sind gerufen, Gottes Mitarbeiter zu sein, um in der Welt mit ihm zusammenzuwirken und danach zu trachten, die Beziehungen, die Politik, die Ökonomie in seinem Sinne mit- und umzugestalten. Wir dienen Gott, indem wir dem Nächsten dienen mit allem, was wir sind und haben: Reichtum, Wissen, Gaben, Gesundheit etc. Alles, was Gott uns geschenkt hat, können wir in seinem Sinn einsetzen – zum Wohl der Menschen und zur Ehre unseres Gottes.



Dr. René Padilla († 2021), Theologe und Pastor, hat 1976 die Comunidad Kairos in Buenos Aires, Argentinien gegründet. In Partnerschaft mit der OJC hat er über 30 Jahre hinweg Hilfsprojekte, Baueinsätze, Bibelwochen und Tagungen durchgeführt.



**#FAIRBUNDEN: *HIMMELWÄRTS* – WELTWEIT
TAG DER OFFENSIVE AN HIMMELFAHRT 2022**



NETZWERK DER FREUNDE

In diesem Jahr konnten wir Himmelfahrt wieder vor Ort mit unseren Freunden feiern – in der bewährten Form und in alter #Fairbundenheit. Im Fokus des Freundestages stand die weltweite Kirche Jesu Christi, an der unsere Gemeinschaft seit 50 Jahren durch die OJC-Weihnachtsaktion in besonderer Weise Anteil haben darf. Seit 1971 unterstützt diese Partner und Geschwister, die sich im Geiste des Evangeliums für eine umfassende Entwicklung einsetzen, insbesondere der sozialen Räume und der Zukunft von jungen Menschen – ob im Rahmen von Völker#Fairständigung, Entwicklungszusammenarbeit, Katastrophenhilfe oder Wiederaufbau.

So hat sich ein weit gespanntes und tragendes Netzwerk der Freundschaft gebildet: von den Ländern Europas, über Afrika, Asien, Ozeanien und beide amerikanischen Kontinente! Viele Projekte sind schon in die zweite, dritte Generation gegangen; andere starten ganz frisch und begegnen mit neuen Ideen den Herausforderungen unseres globalen Miteinanders. Der „Feuerwehrfonds“ ermöglicht schnelle Hilfe bei unvorhergesehenen Notlagen.



ENDLICH WIEDER!

Bereits am Morgen strömten Gäste aus allen Himmelsrichtungen zur Reichenberghalle in Reichelsheim. Bei Kaffee und Hefezopf oder am Bücherstand gab es ein fröhliches Wiedersehen nach zwei langen Jahren Lockdown. Besucher, die erst durch das Salzkorn neugierig geworden sind, nahmen die OJC in Augenschein. Den Gottesdienst feierte dann eine Festgemeinde von etwa 400 Personen von 0 bis 85 Jahren.

Auch wir als Kommunität, mit den Einheiten Schloss, Begegnungszentrum, Greifswald und Gotha freuten uns, die Gäste und internationalen Projektpartner wieder treffen zu können.



AUSRICHTUNG NACH OBEN

An Himmelfahrt richten wir den Blick gemeinsam nach oben: auf Jesus Christus, der seinen Platz zur Rechten des Vaters eingenommen hat. Er ist der Herr, er ist unser König! Die Ausrichtung auf ihn klärt unsere Sicht auf alles irdische Geschehen – wir sind gut beraten, uns an ihn und seine Weisungen zu halten, wenn wir in dieser Welt glaubwürdig reden und wirksam handeln wollen. Das Beste: Es gibt auf dem gesamten Erdkreis keinen Ort und keine verfahrenere Situation, die denen, die an Christus angebunden sind, die Sicht auf ihn verstellen könnte. In seinem Reich gibt es keine Bürger erster oder zweiter Klasse, keine billigen Ränge: Jeder kommt an den Platz, den er ausfüllen kann, und allen ist Jesus Christus gleich nahe. Durch ihn sind wir auch miteinander verbunden als Mitgestalter einer neuen Welt, in der schon jetzt die Schöpfung und insbesondere der Mensch wieder zu seiner Bestimmung und ganzer Würde gelangt.



ESSENSSCHLANGE UND BEGEGNUNG IM REZ-HOF



VOLLMÄCHTIGER ZEUGE

Pastor Dr. theol. Yassir Eric gab in seiner Predigt ein eindrückliches Zeugnis von seinem Glaubensweg. Christen, so betonte er, nähmen auch verunsichernde und bedrohliche Ereignisse wie Pandemie oder Krieg nicht nur aus der Perspektive ihrer säkularen Umgebung wahr, sondern im Lichte des „geöffneten Himmels“.

Wie für den Propheten Hesekiel, der in großer Bedrängnis dem Volk Israel eine Hoffnungsperspektive eröffnete, steht der Himmel seit Himmelfahrt offen: Wir erkennen Christus als wirkmächtigen Herrn der Geschichte, der uns zum vollmächtigen Handeln befähigt. Aller Angst, allem Hass und Verzweiflung können wir die Gerechtigkeit Jesu entgegensetzen. Das hat Yassir als junger Mann persönlich erlebt: Ihn haben Christen in seiner sudanesischen Heimat, die er gehasst und bedrängt hatte, Langmut, Vergebung und Liebe entgegengebracht und so Jesu Macht, Herzen zu verändern, bezeugt. Die Kirche hat den Schlüssel zum geöffneten Himmel in der Hand: das alles verändernde, geoffenbarte Wort Gottes – „dawar adonai“. Mit ihrem ausdauernden Gebet, auch und erst recht für die Feinde des Evangeliums, geben Christen „der ausgestreckten Hand Gottes“ Raum, einzugreifen.

Yassir Eric ist Leiter des Europäischen Instituts für Migration, Integration und Islamthemen an der AWM Korntal.

Die Schlange für das nahrhafte Mittagessen bot die Möglichkeit zu Begegnung und Austausch – am Ende wurde jeder satt. In der Mittagspause konnte man es sich im sonnigen REZ-Hof, hinter der Tenne und im Bierzelt auf dem Basketballfeld gemütlich machen. Die Wissbegierigen hatten in der Mittagspause Gelegenheit, im großen Saal die ausführlichen Berichte zweier OJC-Projektpartner zu hören. Saúl Cruz aus Mexiko stellte das neue, erweiterte Stipendien-Programm für indigene Studenten in der Provinzhauptstadt Oaxaca vor, Katharina und Israel Akpa gaben uns Anteil an ihrem Leben im nigerianischen Busch nahe der umkämpften Stadt Jos. Sie haben ein kleines Zentrum errichtet, in dem sie und ihre beiden Kinder mit acht Waisenkindern aus der Umgebung mitten im Land der muslimisch geprägten Fulani leben. Dort organisieren sie auch ein neues Projekt für die Beschulung vieler Kinder aus der Umgebung.



KRONE ZUM ANFASSEN

Wer wollte, konnte sich über das aktuelle Großprojekt im Reichelsheimer Begegnungszentrum (REZ) informieren. Die OJC hat 2021 das Anwesen, das an das Gelände in der Bismarckstraße 8 grenzt, gekauft. Seit dem 18. Jahrhundert bis in die 1990er Jahre war das **Gasthaus „Zur Krone“** ein wichtiger Knotenpunkt des Dorfes. Wir möchten es für die Arbeit des Zentrums und als Mitarbeiter-Wohnraum umgestalten.

Für die nächsten Jahre stehen umfangreiche Umbau- und Restaurierungsarbeiten an, aber schon jetzt werden die Räumlichkeiten vielfältig genutzt: nicht nur als Lagerraum und Schreinerei, sondern auch als Kreativ- und Medien-Werkstatt mit Mitarbeiterbüros.



Was sie uns auf der Bühne über ihre Berufung und ihren Dienst – inklusive aller Widerstände, Durchbrüche und Hoffnungsgeschichten – zu berichten hatten, können Sie in einzelnen Beiträgen in diesem Salzkorn nachlesen. So verschieden die Herausforderungen auch sind: Alle haben sich der Not ihrer Mitmenschen gestellt.



Ob über Krieg oder Glaubensverfolgung, über Masseneleid oder persönlichen Schicksalsschlägen haben sie den Blick Jesu gesucht und den Himmel offen gesehen. Wir sind durch ihr Zeugnis und ihre Freundschaft an diesem Himmelfahrtstag überreich beschenkt.

Wer den Himmel offen sieht, wird den Erdkreis erregen!

Es war ein mit Lobpreis, Ermutigung, Begegnung und vielen Eindrücken reich angefüllter Tag der Offensive in Reichelsheim. Dank an alle, die mit uns gefeiert haben und mit ihrem großzügigen Opfer die Weihnachtsaktion unterstützen. Dank auch den Freunden, die um Bewahrung der Teilnehmer und insbesondere für die Reise unserer Gäste aus Russland, Amerika, Afrika und dem Irak gebetet haben. **Wir bleiben in Christus #fairbunden!**

DAS BESTE AN UNS



„Das Beste an uns sind unsere Freunde“ – dieses Bonmot unseres Gründers Horst-Klaus Hofmann passt nicht nur auf die treuen Wegbegleiter, Beter und Spender des OJC-Auftrags, sondern erst recht auf die Projektpartner, die uns über die Jahre zu Freunden und Geschwistern geworden sind!



NIGERIA

KATHARINA AKPA – ENTSCHLOSSEN GOTT VERTRAUEN



Katharina hat um die Jahrtausendwende an der Jahreshmannschaft der OJC teilgenommen. Ich habe sie kennen- und schätzen gelernt als nachdenklich, suchend, zupackend, klar. Ihr Wunsch war, dass Gott ihr durch den Heiligen Geist zeigt, was die Berufung ihres Lebens ist. Dementsprechend hat sie ihre Entschlüsse getroffen. Unter anderem über Australien und Israel ist sie nach Nigeria geführt worden und hat dort ihren Israel, einen Afrikaner getroffen und kurz entschlossen geheiratet. Ausschlaggebend war, dass sie eine gemeinsame Vision von einem Heim für verlassene Kinder hatten. Das haben sie glaubend und vertrauend umgesetzt. Heute, fast 20 Jahre später, kann ich nur anerkennen, dass sich diese Führung bestätigt hat. Katharina und Israel haben zu ihren zwei eigenen Kindern acht Waisen- und Straßenkinder aufgenommen und ihnen eine Familie gegeben, in der sie aufwachsen, lernen und heranreifen können. Das war ein spannender Weg, der von manchen Wundern Gottes begleitet wurde, denn es gab, als sie begonnen haben, buchstäblich nichts. Sie mussten ein Gelände erwerben, ein erstes Holzhaus bauen, das dann von Termiten gefressen wurde, eine Wasserversorgung einrichten, später ein größeres Haus aus Stein errichten. Es gab viele Schwierigkeiten zu bewältigen. Aber Gott ist groß!

Atemberaubend war die Geschichte, als der Nachbarstamm der Fulani sich mit einem verfeindeten Stamm einen Tag lang über ihr Grundstück und Haus hinweg eine Schießerei lieferte. Ein Wunder, dass der zwölköpfigen Familie, die im Haus in Deckung lag und betete, kein Haar gekrümmt wurde. Keine einzige Kugel hat das Haus getroffen. Zu verdanken haben Katharina und Israel dies der guten Beziehung, die sie zum Häuptling der Fulani unterhielten und ganz gewiss der besonderen Bewahrung Gottes.

Beeindruckt hat mich in all den Jahren die Bereitschaft von Katharina, sich vom Geist Gottes führen zu lassen und zu tun, was sie dabei vernimmt. Es gab stets Hilfe oder einen Weg, wenn die Bereitschaft da war, Entscheidungen zu treffen. Überzeugt haben mich auch die Begegnungen mit Israel, diesem hingeebenen Jesus-Nachfolger und Mann der Tat, der persönlich viel investiert – als treuer Familienvater, handwerklich, als Vermittler zwischen den Nachbarn.

Genossen habe ich die Besuche von Katharina, Israel und ihren beiden eigenen Kindern bei uns in Reichelsheim. Ob bei einer Schifffahrt auf dem Main, beim Gulasch kochen, beim Scotland Yard spielen, im Tierpark, beim Klettern – oder auch beim wochenlangen nervtötenden Warten auf die Rückreise zurück nach Nigeria wegen Corona im Jahr 2020. Stets waren es lebensfrohe Begegnungen, die durchzogen waren mit der Gewissheit, dass wir an der Hand des guten Vaters im Himmel gehen – und dass er uns, wenn wir ihm entschlossen folgen, reich segnet.



Michael Wolf ist stellvertretender Vorsitzender der *ojcos-stiftung* und pflegt mit Leidenschaft weltweite Kontakte.

Katharina Akpa und die OJC

1998/99 FSJ bei der OJC,
anschließend Volunteer bei Holocaustüberlebenden in Israel
2007 Heirat mit Israel Akpa in Nigeria
Seit 2010 Hoffnungsträger der OJC-Weihnachtsaktion





MEXIKO

SAÚL CRUZ – MINDESTENS DREI JOBS



Saúl Cruz, 40 Jahre alt und Mexikaner mit indigenem Blut in den Adern, ist Ehemaliger – als 19-Jähriger war er zuerst bei einem Bau camp in Reichelsheim, 2007/08 kam er für ein FSJ. Von dieser Zeit spricht er mit Dankbarkeit und Klarsicht: Im Rückblick erkennt er, dass ihm dieses Jahr geholfen hat, sich zu strukturieren und seine Schüchternheit ein wenig zu überwinden.

Saúl verbrachte die ersten Lebensjahre in einem Slum. Seine Eltern waren nach einer Bibelschulausbildung in England dem inneren Wunsch und dem Auftrag Gottes gefolgt, in Mexiko City Nachbarschaftszentren aufzubauen, Räume gegen die Ursachen der Armut: Isolation, fehlende Zukunftsperspektive und mangelnde Bildung.

Als Fünfjähriger machte Saúl eine prägende Erfahrung: Als die Mutter mit seiner Schwester und ihm im Auto unterwegs zu einem Community-Center war, wurden sie Zeugen einer gewalttätigen Auseinandersetzung zwischen einer Straßenbande und der Polizei. Die Mutter erkannte einen der Verwundeten und zog ihn ins Auto, um ihn ins Krankenhaus zu bringen. Unterwegs wurde sie von den Gangmitgliedern des Jungen eingeholt, die den Verletzten übernahmen und ihn zum Arzt brachten. „Es grub sich mir tief ein, dass Helfen und Für-die-Armen-Sein notwendig und zutiefst sinnvoll ist. Seither formte sich in mir der Wunsch, genau dies in meinem Leben zu tun.“

Nach zehn Jahren Engagement in den Community Centers bauten die Eltern Schüler- und Studentenheime in Mexiko-City und Oaxaca im Süden des Landes für Indigene aus den Bergen, für die eine weiterführende Schule zu weit entfernt wäre. 2015 starb der Vater überraschend – und Saúl sah sich vor die Aufgabe gestellt, das Werk weiterzuführen. Monate zuvor hatte ihn sein Vater einmal gefragt: Könntest du dir vorstellen, einmal meine Aufgaben zu übernehmen? Er war mit der Frage bereits innerlich unterwegs, aber als er in die großen Schuhe des Vaters schlüpfte, war er nicht wirklich vorbereitet. Sieben Jahren leitet er schon mit der Mutter die Arbeit von Armonia, die von der Weihnachtsaktion mit unterstützt wird. Die eher extrovertierte und charismatische Leiter-

schaft des Vaters wird vom Sohn durch gewissenhafte, vorausschauende und treue Haushalterschaft ergänzt. Auch Armonia steht vor der Herausforderung, als Spendenwerk einen Generationenwechsel zu meistern: Die bisherigen Spender werden weniger und junge Menschen spenden nicht per Dauerauftrag. In den nächsten Jahren wird auch seine Mutter sich von der Arbeit zurückziehen. Saúl wünscht sich eine Vergrößerung des Teams, damit die Arbeit erweitert und effizient fortgeführt werden kann. Saúl hat ein Psychologiestudium absolviert und arbeitet als Therapeut in einer eigenen Praxis. Außerdem übersetzt er für einen US-amerikanischen Verlag theologische und psychologische Texte. „Das ist normal in Mexiko. Jeder hat mindestens drei Arbeitsstellen, um über die Runden zu kommen.“

Saúl war nach dem Tag der Offensive an Himmelfahrt noch eine Woche zu Gast in der OJC mit vielen Gelegenheiten zum zwanglosen, oft fröhlichen Miteinander. Der anfangs beiderseits korrekte, förmliche Umgang lockerte sich, wurde ungezwungen und gipfelte immer wieder im spontanen Lachen über einen ironischen Kommentar, einen Witz, den Saúl mit schauspielerischer Bravour zum Besten gab. Was mich in vielen Gesprächen angerührt hat, ist seine Hingabe an den Auftrag von Armonia und sein langer Atem – und dies in einem politisch instabilen Land, dessen politisch linker Richtungswechsel die sozialen Probleme nicht lindert, sondern verschärft ... ob ich unter solchen Widrigkeiten wohl so lange durchhalten würde? Wir wurden Freunde – ganz im Sinne des Anliegens der Weihnachtsaktion: nicht Projekte finanzieren, sondern Freundschaften bauen.



Gerlind Ammon-Schad hat mit ihrer Familie 18 Jahre in Costa Rica gelebt, bevor sie 2014 nach Deutschland zurückkehrte.

Saúl Cruz und die OJC

2007/2008 FSJ bei der OJC | 2015 Übernahme der Verantwortung bei Armonia nach dem plötzlichen Tod seines Vaters | 2018 Bau camp mit dem FSJ-Team 2017/18 im Studentenwohnheim in Oaxaca.

RUSSIA

ELEONORA MUSCHNIKOWA – LEBENSLÄNGLICH DISSIDENTIN



Liebe Eleonora, wir freuen uns, dass du trotz der Kämpfe in der Ukraine aus Russland zu uns reisen konntest. Wie beeinträchtigt der Konflikt euer Leben?

Nach dem Überfall russischer Truppen auf die Ukraine konnte ich nächtelang nicht schlafen. Ich empfinde tiefe Scham für das himmelschreiende Unrecht, das mein Volk unserem Nachbarland antut, und Ohnmacht. Den Gästen aus der Ukraine, die ihr aufgenommen habt, kann ich gar nicht unter die Augen treten. *(Sie hat ihnen vor der Abreise einen sehr persönlichen Brief geschrieben. Anm. d. Red.)*

Nun ist Krieg in Europa, dabei ist Russlands Westen kulturell Teil Europas.

Wir Russen lieben französische Lieder und unsere Sprache kennt etliche Lehnworte aus dem Deutschen, z. B. Butterbrot. Auch während des Kalten Krieges haben wir nach dem westlichen Ausland geschaut, verbotene Literatur gelesen, um Anschluss an die demokratischen Prozesse zu bekommen. Seit dem Zerfall der Sowjetunion vor dreißig Jahren ist eine europäische Generation herangewachsen, die in Fremdsprachen liest und Nachrichten hört. Durch das Internet ist der Anschluss zu anderen Informationen leicht möglich.

Die Deutsche Peterschule, die du mitgegründet hast, verfolgt ein ambitioniertes, innovatives Bildungsprogramm.

Wir investieren in die Zukunft Russlands. Wir achten auf fundierte Wissensvermittlung und auf liebevolle Zuwendung, um unsere Schüler zu befähigen, nach Werten wie Gerechtigkeit, Wahrheit und Freiheit zu streben. Als unabhängige Schule können wir uns der staatlichen Propa-

ganda entziehen und auch offen mit den Kindern darüber reden, was wir von dem Krieg halten. Schüler, die von der Grundschule in die Gymnasialstufe wechseln, erhalten einen Anstecker mit dem Jesus-Wort: „Du bist Petrus!“ Jeder Einzelne ist ein kleiner Stein im Fundament einer freiheitlichen, demokratischen Gesellschaft. Unsere Hoffnung ist, dass die Absolventen zu Erwachsenen heranreifen, die unser Land mit aufbauen.

In dir haben sie ein wunderbares Vorbild, denn du bist dir und deiner Berufung über alle Schwierigkeiten hinweg treu geblieben. Woher nimmst du dafür die Kraft?

Unsere Gaben bekommen wir alle von Gott. Und die Kraft dazu aus dem Glauben. Ohne Glauben ergibt das Leben keinen Sinn; Glauben und Verstehen gehören zusammen. In der Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden tanke ich Freude und Kraft für die Aufgaben.

Du könntest es dir als Rentnerin leichter machen und zum Beispiel emigrieren.

Es wäre natürlich schön, in der guten Atmosphäre mit Glaubensgeschwistern und Freunden wie euch zu leben. Aber ich gehöre zu meinem russischen Volk, im Guten und im Schweren. Solidarisch sein heißt auch, die Verantwortung zu teilen und zu tragen. Außerdem habe ich noch viel Dringendes zu tun, in Sankt Petersburg werde ich gebraucht. Und dort ist meine Familie, sind die Enkel.





Eleonora mit Alex Krutov, Leiter von "The Harbor", einer Einrichtung für Sozialwaisen.

Wir haben entsetzt zur Kenntnis genommen, dass der Patriarch der orthodoxen Kirche Russlands den Krieg gutheißt. Kennst du den Grund dafür?

Ich selbst bin evangelisch, habe aber in meiner Wohnung einige Ikonen und bin eng mit orthodoxen Freunden verbunden. Die orthodoxe Kirche ist groß. Weite Teile der Geistlichkeit und des Kirchenvolkes sind dem Evangelium treu. Es gibt aber eine ungute Vermengung der Kirchenhierarchie mit der staatlichen Macht. Das Patriarchat und der Patriarch lassen sich als die ideologische Abteilung des Kremls benutzen. Manche Gemeinden und Priester distanzieren sich davon und protestieren ohne Angst gegen den Krieg. Kurz vor meiner Abreise habe ich von dreien gelesen.

Wie hat der christliche Glaube die atheistische Ideologie des Kommunismus überstanden?

80 Jahre lang waren in unserem Land Bibeln verboten und Kirchen geschlossen. Viele Christen haben ein Doppelleben geführt: draußen plapperten sie die Propaganda nach, zuhause hatten sie noch Ikonen. Das hat Spuren hinterlassen, das geistige Leben in Russland ist in einem schlechten Zustand. Der Umgang mit Lügen traumatisiert, korrumpiert das Denken und es wird zunehmend schwerer, klar zu sehen und ehrlich zu reden. Diese Not ist viel größer als die materielle, die wir durch die Sanktionen erleiden. Die Spaltung der Gesellschaft, die Unfähigkeit zum Dialog und die Unversöhnlichkeit sind zerstörerisch.

Du hast dich schon immer, seit deiner Jugend, als Dissidentin verstanden – im Dissens zur Macht.

Spielst du auf meinen rebellischen Charakter an?! Ich bin im Gulag geboren, als Kind von Dissidenten, die sich ein Leben lang, bis zum Tode, für Gerechtigkeit eingesetzt haben und daran glaubten, dass in Russland irgendwann ein Leben in Freiheit und Normalität möglich sein wird. Als Studentin habe ich mit Kommilitonen und Freunden auf diese Zeitenwende hingelebt: Wir haben illegale Samisdat-Literatur besorgt, zensierte Schriften auf Parkbänken ausgelegt. Die Wende, die mit Perestrojka begann, war die beste Zeit meines Lebens, die bis über die Jahrtausendwende währte.

Mit dem Krieg gegen Georgien 2008 setzte eine große Enttäuschung ein: Wir sahen, dass sich die Gesellschaft in eine falsche Richtung entwickelte und dass sich die alten, verkrusteten und korrupten Strukturen und Netzwerke in Politik, Militär und Geheimdienst in die neue Zeit hinübergerettet hatten. Diese haben eine ganz andere Agenda als wir. Heute will uns die Propaganda weismachen, wir wären umzingelt von Feinden, aber in Wirklichkeit sind sie selbst eine Bedrohung für unser friedliches Leben. Wir leben in einem Meer von Lügen.

Seit 30 Jahren kümmerst du dich um Waisen und Straßenkinder in Sankt Petersburg, für die sonst niemand ein Herz hatte.

Glücklicherweise habe ich einen engagierten Freundeskreis, ohne den ich diese Arbeit weder körperlich, noch finanziell, noch emotional bewältigen könnte. Ich erlebe auch, dass Menschen gerne helfen, wenn sie dazu angeregt werden. Wenn wir Kleidung und Lebensmittel an Straßenkinder austeilen, dauert es oft nicht lange, bis auch Passanten oder Nachbarn etwas beisteuern. Auch einige Absolventen der Peterschule engagieren sich für Straßen- und Waisenkinder. Sie sind meine Hoffnung für die Zukunft, der Geist der Schule wirkt weiter.

Was können wir in Deutschland zu dieser Zukunft beisteuern? Und was dürfen wir hoffen?

Glaubt bitte nicht, dass alle Russen diesen schrecklichen Krieg befürworten! Das Wichtigste, das ihr tun könnt, ist, für den Frieden zu beten. Bitte betet für die Ukraine, betet für Russland! Ich weiß genau, dass Beten hilft. Ich habe in meinem Leben so viele Wunder erlebt. Gott hat Unmögliches möglich gemacht, auf ihn setze ich meine Hoffnung. Auch die Straßenkinder wissen, dass Menschen im fernen Deutschland an sie denken und für sie beten – das bedeutet ihnen viel. Wie auch mir und meinen Kollegen. Lasst uns im Gebet füreinander verbunden bleiben. Der Krieg hat nie das letzte Wort!

Das Gespräch führten Birte Undeutsch und Cornelia Geister.

Eleonora Muschnikowa und die OJC

Erste Begegnung: 1992 bei einem Baucamp zur Unterstützung der Gemeinde von Vater Alexander in Wsewoloschsk.

Gründerin des privaten Gymnasiums Deutsche Peterschule in St. Petersburg (1990) für 500 Schüler.

Leiterin des religionspädagogischen Comenius-Instituts, das jedes Jahr ein bis drei religionspädagogische Bücher für die Lehrerfortbildung veröffentlicht.

Seit 30 Jahren kümmert sie sich um Straßenkinder, sorgt für medizinische Versorgung, Nahrung und Kleidung.

Gründerin mehrerer Kinderheime für Waisen und Straßenkinder, eines davon in Woijekowo (nahe St. Petersburg), wo die OJC bei einem Baucamp 2004 mit dem FSJ-Team einen Spielplatz gebaut und die Begegnung mit jungen Russen ermöglicht hat.

Die OJC und die *ojcos-stiftung* unterstützen ihre Projekte seit 30 Jahren.



Liste der Länder, in denen in
50 Jahren Weihnachtsaktion
Projekte unterstützt wurden:



50 YEARS WORLDWIDE FRIENDS

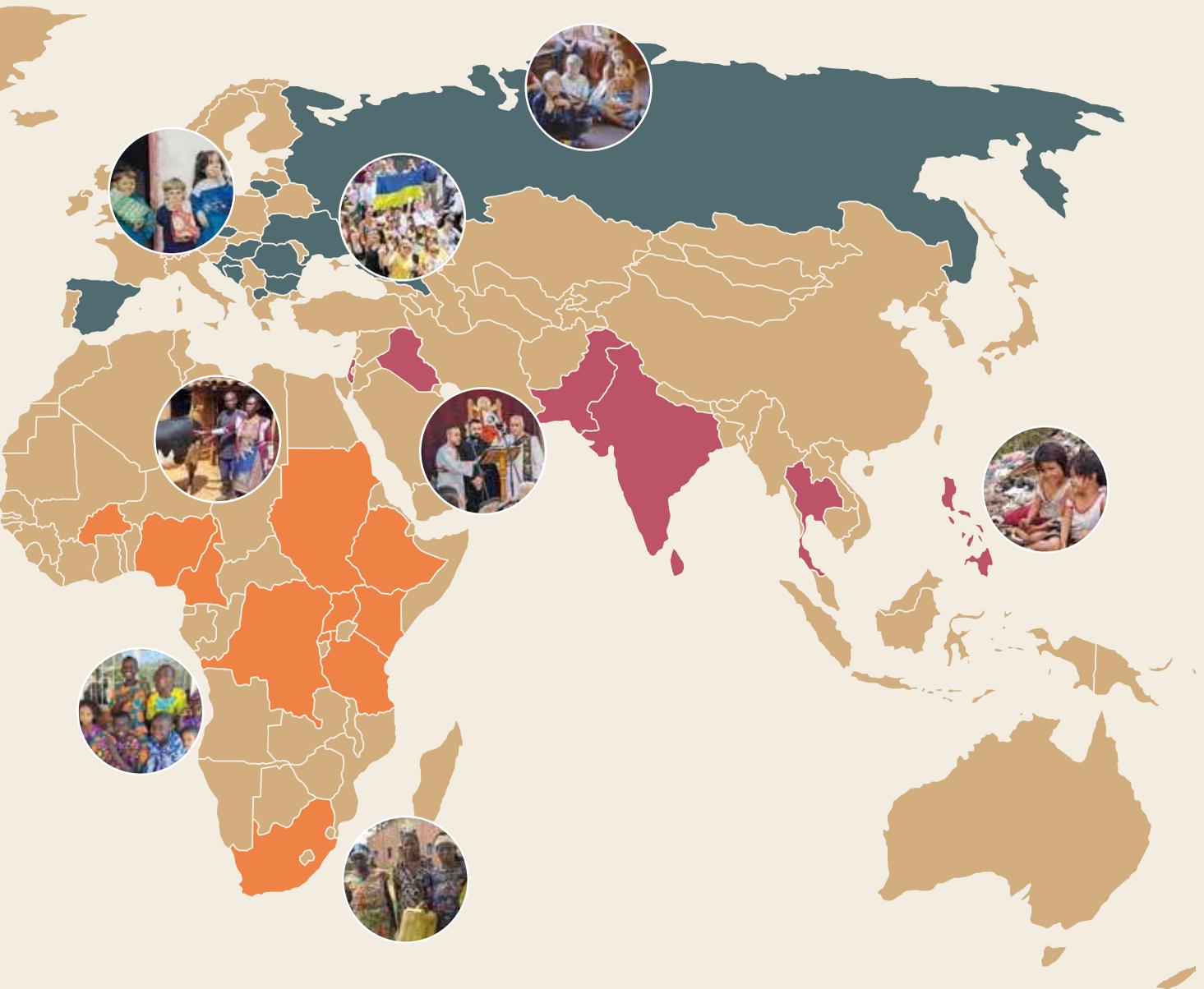


Silke Edelmann und Frank Paul haben
beim Tag der Offensive 2022 über die
internationalen Projektpartnerschaften
gesprachen. Sie können das hier nachhören:
<https://youtu.be/YxhmTfChpZM>

AFRIKA:
SUDAN
TANSANIA
UGANDA
BURKINA FASO
KENIA
ÄTHIOPIEN
NIGERIA
KAMERUN

RWANDA
KONGO
SÜDAFRIKA

EUROPA:
TSCHECHIEN
LITAUEN
SPANIEN
RUSSLAND
RUMÄNIEN
BOSNIEN
MAZEDONIEN
KROATIEN



**BULGARIEN
UKRAINE
UNGARN**

**FERNER UND
NAHER OSTEN:
INDIEN
SRI LANKA
PAKISTAN
PHILIPPINEN
THAILAND
IRAK
ISRAEL**

**AMERIKA:
MEXIKO
COSTA RICA
BRASIL IEN
ARGENTINIEN
HONDURAS
CHILE
URUGUAY
PERU**

Saúl Cruz

MEXIKO BURRITOS



Zutaten für vier Personen:

8 große Weizentortillas
Eine kleine Dose Kidneybohnen
500 g Rinderhack
1 Packung Reibekäse
1 Eisbergsalat
4 Tomaten
1 rote Paprika
2 Chilischoten
1 Zwiebel
4 Limetten
Gewürze: Tabasco, Salz, Pfeffer, Knoblauchpulver oder echten Knoblauch, frischer Koriander

ZUBEREITUNG:

Das Hackfleisch garen und salzen – besser in einem Topf als in der Pfanne, damit es saftig bleibt. Die Bohnen erhitzen, mit einem Pürierstab oder einer Gabel zu Mus verarbeiten, mit Salz, Pfeffer und Knoblauchpulver würzen. Die Tomaten, Paprika und Zwiebeln würfeln, Chilischoten kleinhacken und daruntermischen. Die Limetten auspressen und den Saft zugeben. Das Korianderkraut kleinhacken und daruntermischen. Den Eisbergsalat waschen und in schmale Streifen schneiden. Die Tortillas in der Packung in der Mikrowelle erhitzen oder einzeln auf der Kochplatte erwärmen und in einem Geschirrtuch warmhalten.

SERVIEREN:

Die heißen Tortillas auf Teller verteilen, jeder füllt sich seine eigene Tortilla. Zuerst wird die Tortilla mit dem Bohnenmus bestrichen, dann der Salat aufgelegt, danach das Fleisch, der Tomatensalat und der geriebene Käse. Wer es scharf mag, fügt Tabasco hinzu. Dann wird die Tortilla im unteren Drittel eingeschlagen und von der Seite aufgerollt – wie ein Wrap. Guten Appetit!



Katharina Akpa

NIGERIA AKARA

(FRITTIERTE BOHNENKÜCHLEIN)

Zutaten:

Getrocknete weiße Bohnen
(nach Augenmaß, so macht man
das in Nigeria)
1 Zwiebel
Chili
Salz
Frittieröl

ZUBEREITUNG:

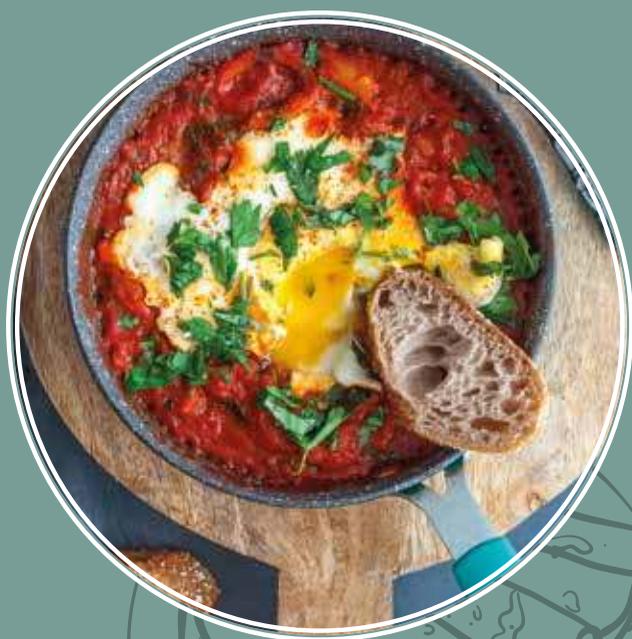
Die Bohnen über Nacht in reichlich kaltem Wasser einweichen. Am nächsten Morgen die Häutchen abrubbeln. Abtropfen lassen, mit der gehackten Zwiebel und den Gewürzen unter Zugabe von etwas Wasser zu einem dickflüssigen (mehr dick als flüssig), möglichst glatten Teig pürieren. Evt zusätzlich aufschlagen, damit die Masse luftig wird. Mit einem Löffel nicht zu große Portionen vom Teig in das heiße Öl geben, Temperatur runterregeln, damit die Bällchen nicht verbrennen. Wenden und durchgaren, auf Küchenpapier das Öl abtropfen lassen.



aus Erbil

IRAK SHAKSHUKA

GEBRATENE TOMATEN



Zutaten für 2 – 3 Personen:

8 – 10 mittelgroße reife Tomaten
2 TL Olivenöl
1 Prise Salz
Schwarzer Pfeffer
2 – 3 Eier
Za'atar oder Minze oder andere
getrocknete Kräuter
Frisches Fladenbrot oder Weißbrot

ZUBEREITUNG:

Tomaten würfeln, dabei Stielansatz entfernen, nicht häuten oder entkernen.
Olivenöl in einer Pfanne erhitzen, die groß genug ist, damit die Tomaten nicht zu dicht liegen.
Tomaten mit Salz und Pfeffer in das heiße Öl geben.
Pfanne abdecken und bei mittlerer Hitze 20 bis 30 Minuten (unter gelegentlichem Umrühren) schmoren, bis sie gut durchgegart sind.
Mit einem Holzlöffel ein paar Vertiefungen in die Masse drücken, in jede ein Ei setzen, Deckel drauf und garen, bis Eier durch.

SERVIEREN:

Abschmecken, auf Wunsch mit Minze oder Za'atar oder anderen Kräutern.
Mit dem Brot gibt das ein würziges Frühstück oder ein leichtes Mittagessen.

Alex Krutov, St. Petersburg,

RUSSIA OLIVJE

RUSSISCHER KARTOFFELSALAT

Zutaten:

6 mittelgroße Kartoffeln
3 große Möhren
4 große eingelegte Gurken
1 kleine Zwiebel
1 Wurst – am besten Cabanossi oder Chorizo oder ähnlich
6 Eier
1 Dose Erbsen
Mayonnaise



ZUBEREITUNG:

Kartoffeln und Möhren schälen, würfeln, getrennt kochen (nicht zu weich), abkühlen und vermischen. Gewürzgurken und Wurst würfeln und unterheben. Eier hartkochen, abschrecken, würfeln und unterheben. Erbsen abtöpfen lassen, unterheben.

Mayonnaise unterheben, mit Salz und Pfeffer abschmecken. Man kann auch Mayonnaise und Saure Sahne mischen.

Vor dem Servieren kühl stellen.

Kochen und gewinnen!

Unsere Freunde aus den Projekten haben ein paar Rezepte mitgebracht, die ihr gerne nachkochen könnt. Ladet Gäste ein und schickt uns ein Foto. Unter allen Beteiligten wählen wir einen Gewinner – und bieten an, dort eine Sonntagsbegrüßung zu feiern, wie wir das in der OJC auch tun. Auf Wunsch Zuhause oder in der Gemeinde.

►►► Schickt eine Mail an redaktion@ojc.de



Wohnhaus und Kinder unserer Hoffnungsträger in Nigeria

Unsere Vision: Mit Freunden in der weiten Welt wollen wir

DAS TEILEN ÜBEN, UNS VERBINDEN UND VON- EINANDER LERNEN.

Weil uns langfristiger Erfahrungsaustausch und Transparenz wichtig sind, sollen unsere Projektpartnerschaften an bewährten Beziehungen anknüpfen und über jeweils abgesteckte Projektzeiträume hinaus wirksam sein. So beabsichtigen wir, lebendige Brücken zwischen Menschen und Kontinenten zu bauen, voneinander zu lernen und Entwicklungsprozesse auf beiden Seiten zu fördern. Der Text unseres Leitfadens für OJC-Partnerschaften & Projekte kann hier nachgelesen werden: www.ojc.de/weltweit/leitfaden-partnerschaften-projekte





DER VERLETZLICHE WEG

TEXT: UTE PAUL

„Was hast du uns deutschen Christen zu sagen?“ Diese mutige, offene Frage stellte unser Prior Konstantin Mascher unserem irakischen Gast auf der Bühne am Tag der Offensive 2022. Er ist ein chaldäischer Katholik, der sich gemeinsam mit seiner Frau engagiert und weit-sichtig der Suchenden, Geflüchteten, Traumatisierten annimmt und als Christ sein Land mitgestalten möchte. Die nicht gehen, sondern bleiben. Die mit ihrem ganzen Leben die Hoffnungsbotschaft von Jesus ausstrahlen. Diesen fragte Konstantin. Und ich meinte zu spüren, dass das deutsche Publikum den Atem anhielt, gespannt und erwartungsvoll, bereit für die Sichtweise von außen auf unsere Wirklichkeit.

Diese Frage knüpfte direkt an eine Begegnung vor 30 Jahren an, die für Franks und mein Leben wegweisend wurde. Mit Mitte 20 hatten wir in der OJC ein Ehepaar getroffen, sie wurden später unsere Mentoren: Cathy und René Padilla, Theologen und Pastoren in Argentinien, Vorreiter im Nachdenken und Handeln in ganzheitlicher Mission. Was uns damals in Bensheim gleich auffiel: Die quirilige Großfamilie der OJC, Junge und Alte, hörte mit großen Ohren und Herzen den Herausforderungen, sogar Zumutungen zu, die ihnen von diesen feurigen Menschen aus Südamerika entgegenkamen. Sie waren bereit, ihren deutschen Horizont als Christen zu weiten für die Fragen aus anderen Teilen der Welt. **„Wie können nun Christen in der [weltweiten] Mission geeint sein, solange viele von ihnen, insbesondere im Westen, einen aufwändigen Lebensstil an den Tag legen, während die große Mehrheit, besonders in der unterentwickelten Welt, nicht in der Lage ist, die grundlegendsten menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen? Die Armut der Dritten Welt setzt ein Fragezeichen hinter den Lebensstil der Menschen und besonders der Christen im Westen.“** (R. Padilla: Anstiftung, Evangelium für die armen Reichen, 1986, S. 92). Frank und ich begannen zu begreifen: So versteht man in der OJC internationale Partnerschaft und so geht Weihnachtsaktion auf OJC! Eben nicht: Wir sind die Helfer, die anderen brauchen Hilfe. Nicht: Wir haben die Lösungen und unser Geld macht sie dort möglich. Sondern viel eher: Was für ein Vorrecht, in Beziehung zu sein mit Frauen und Männern Gottes aus anderen Teilen der Erde, die uns vormachen, dass der Glaube an Jesus

tatsächlich in Bewegung setzt – und das besonders dort, wo Not, Widerstand, Rückschläge, Ungerechtigkeit groß sind. Wir „armen Reichen“ dürfen selber Hoffnung schöpfen, dürfen diese engagierten Menschen unterstützen, staunen über ihre guten Ideen, mit ihnen weinen und für sie beten – und reichlich abgeben, so viel, dass wir es sogar ein klein wenig auf dem eigenen Teller merken.

Frank und ich hörten damals in der OJC: Es geht um Lebensstil-Mission! Das ganze Leben ist involviert. Das ganze Leben spricht. Wir sogem das auf, es prägte unser Denken und Handeln.

An der Seite von Padillas dann ab 1990 in Argentinien lernten wir weiter: Nein, es ist nicht egal, wie Hilfe geschieht! Der gute Wille allein reicht nicht – auch nicht der gute Wille von Christen. Mit den Augen der Süd-amerikaner begannen auch wir kritisch hinzuschauen, was sich da so alles tummelte in den „Projekten“ oder in den Missionsbemühungen, finanziert mit viel Geld aus dem westlichen Ausland. Wir sahen, wie Padillas mit ihrem alten Renault in den Slum fuhren und Sonntag für Sonntag mit den jungen Erwachsenen im Kreis rund um die Bibel saßen – und waren schockiert von den Villen mit Schwimmbad einiger ausländischer Missionare. Was sollten die „Schäfchen“ denn davon lernen? Man wird reich, wenn man Jesus folgt?

Unsere Lehrmeister zeigten uns: Wer andere stark machen will, muss sehen lernen, was sie haben, was sie selber wollen, was ihnen wichtig ist. Es gibt so viel Hilfe, die klein macht. Hilfe, die nicht abwarten kann, bis lokale eigene Lösungsinitiativen erwachsen. Hilfe, die mit importiertem Geld die Regeln vor Ort bestimmt. Wer versucht anders zu handeln, muss bereit sein, bei und mit den Menschen zu leben, Privilegien und westliche Vorstellungen loszulassen, Ohnmacht auszuhalten, den lokalen Ressourcen und vor allem Gottes Wirken Vorrang einzuräumen. **Ganz wie Jesus. Der gab sogar auf, wie Gott zu sein, „nahm Knechtsgestalt an“ (Phil 2,7) und „zeltete“ (Johannes 1,14) unter uns. Diesem Vorbild folgen die Schülerinnen und Schüler von Jesus: Sie sind nicht mehr als ihr Meister. Sein Weg war höchst verletzlich.**

Aber ach, so unbequem ist dieser Weg, fanden wir. Zwar überzeugt, aber eher stolpernd, versuchten wir als



Frank Paul (re) mit Alfredo Arce (†2021), Pastor, Bibellehrer der Toba-Qom und Vorbild auf dem "verletzlichen Weg".

Familie in einem Armenviertel von Buenos Aires auf dieser Spur zu bleiben. Wollten in der kleinen evangelischen Basisgemeinde „Fe y Vida“ (Glaube und Leben) doch wieder unser theologisches Wissen anbringen statt auf den Lebensbezug zu hören, den die Leute selber zu biblischen Texten herstellten. Wollten doch mehr erziehen als begleiten, anderen unsere Art der Planung beibringen, unseren Umgang mit Geld, unsere klugen Ideen. Schafften es nicht zu warten, bis jemand – nach gehöriger Zeit der Vertrauensbildung – uns vielleicht Fragen stellte, z.B. warum unsere Kinder keinen Fernseher hatten. Fanden es mühsam, in der fremden Sprache korrigiert zu werden, schwach zu sein.

Dann zeigten sich zunehmend die erfreulichen Auswirkungen der Ein- und Unterordnung ins lokale Gefüge: die jungen Leiter signalisierten deutlich, dass sie uns dabei haben wollten, und begrenzten uns zugleich ohne Scheu, wenn wir uns für ihr Empfinden „einmischten“. Sie baten uns für konkrete Aufgaben um Hilfe, machten aber ansonsten das Meiste gerne selber. Mit großer Selbstverständlichkeit kamen sie uns besuchen und öffneten ihrerseits ihre Häuser für uns. Gemeinsam suchten wir Gott und das Wohl des Stadtviertels. Tiefe Freundschaften auf Augenhöhe entstanden, die bis heute lebendig geblieben sind.

Im argentinischen Chaco dann ab 1995 betraten wir staunend den bereits seit einigen Jahrzehnten gebahnten Pfad der „Misión sin conquista“ (Mission ohne Eroberung) bei den indigenen Völkern in der Region. Nach reiflicher Reflektion und externer Beratung hatten die ausländischen Mennonitenmissionare in den 50er Jahren die bis dahin eher „zivilisatorische“ Mission, aufgegeben, das Land

verkauft, die drei kleinen Gemeinden und ihren eigenen leitenden Status gleich mit losgelassen, um fortan die Selbstwirksamkeit der indigenen Christen zu fördern. Das überzeugende Vorbild erfahrener Teamkollegen ermutigte uns, auf diesem Pfad weiter zu wandern.

Die Enthaltbarkeit des eingeschlagenen Weges führte uns unsere (persönliche und westliche) Begrenztheit vor Augen führte. Die Indigenas, die wir begleiteten, bauten ihre Kirchengebäude selbst, sie brachten eigene Mittel auf, sie hielten ihre Gottesdienste auf ihre Weise ab, sie ernannten Leiter und Leiterinnen aus ihren Reihen und ihre eigenen „Missionare“ machten sich auf zu benachbarten Chaco-Völkern. Alles, weil eine „Inkulturation des Evangeliums“ gelungen war. Die Jesus-Nachfolger unter den Indigenen richteten ihr Leben und Handeln am Licht der Bibel und ihrem eigenen Gewissen aus – sie hatten nicht einfach fremde „christliche“ Lebensmaßstäbe und -formen übernommen. Best case! Gott sei Dank!

Und für was waren wir Ausländer dann dort gut? Wir gingen gemeinsam mit ihnen im Licht Gottes, als fremde vertraute Menschen, als Mit-Glaubende, als Zeugen, dass derselbe Auferstandene in unserem und ihrem Leben Erlösung und Neuausrichtung gebracht hatte. Dass uns derselbe Geist in die Wahrheit und Verantwortung führte, wenn wir seine Stimme hörten und bedachten. Und zwar gemeinsam mit den Indigenen. (Nachzulesen in: „Begleiten statt erobern“)

Es wurde ein Weg der Freude – mit Anfechtungen („wenn sie mich fragen, was ich eigentlich mache, habe ich so wenig vorzuweisen“) und Versuchungen („das geht alles viel zu langsam“). Der Weg forderte von uns, ganz auf vertrauensvolle Beziehungen zu bauen, achtsam auf

die Gedanken und Initiativen unserer Freunde zu warten, selber begrenzt und bedürftig zu sein, vieles nicht zu wissen und nicht lösen zu können – und Gottes Wirken zuversichtlich zu erwarten und zu erkennen.

Mit diesen Erfahrungen im Gepäck kamen wir 2008 in die OJC zurück. Dort erlebten wir in unserer Kommunität wieder, mit wie viel Respekt, Liebe und Achtung die internationalen Freunde in Reichelsheim willkommen geheißen, auf sie gehört und für sie gebetet wird – und wie sich die FSJler gegen einen Obolus eine Glatze scheeren ließen, einen Tag nur Reis aßen oder ihre Dienste als Autowäscher anboten, alles um auch einen finanziellen Beitrag zur Weihnachtsaktion zu leisten.

In diesen Jahren wurden die Kriterien und Leitlinien für die finanzielle Unterstützung der Partner bedacht und geschärft: die Weihnachtsaktion soll keine Abhängigkeiten schaffen, keine Initiative aushebeln, keine Begehrlichkeiten wecken. Unsere eigenen Lernprozesse erkennen wir in denen unserer Gemeinschaft wieder. Es zieht sich wie ein roter Faden durch unser Leben.

Seit 2021 buchstabieren Frank und ich den verletzlichen Weg nochmal von vorne: Ausgesandt durch unsere Kommunität sind wir hier in Gotha/Thüringen Zugezogene aus Hessen, Gäste, die wohl daran tun, lange zu fragen, zu hören. Wir ordnen uns ein in die senfkorn. StadtTEILmission, achten das Gewordene, lernen es kennen, machen mit. In der Theorie. Man sollte meinen, wir hätten etwas Training in dieser Disziplin gehabt. Die Muskelspannung hielt gerade mal vier Wochen. Da hatte ich bereits erste Änderungsvorschläge, rebellierte gegen das Bestehende, hatte reichlich Urteile und Meinungen. Dabei bin ich schon 60. Ist das denn so schwer, nicht zu bestimmen, wie die Dinge laufen sollen? Die eigenen Grenzen und die der anderen anzunehmen? Es nicht so eilig zu haben, sondern warten zu können, bis die Dinge wachsen?

Jetzt nach einem Jahr, einigen überstandenen Konflikten im Team, weitherzigen Kollegen, die uns einiges ausprobieren ließen, schwenken Frank und ich neu ein auf diesen verletzlichen Weg. Er scheint uns derjenige zu sein, der „jesuanische DNA“ enthält (Katharina Haubold). Im Team teilen wir unsere Wünsche, Befürchtungen – und unsere Verirrungen und lernen mit- und voneinander. Wir bitten den Vater im Himmel in jeder Lage. Wieder bauen wir vor allen anderen Dingen oder Veranstaltungen im „senfkorn“ auf Beziehungen und gestalten mit vielen anderen Akteuren das Plattenbauviertel mit. Ich lerne Frauen kennen und nehme ihre Einladungen an. Ich bekehre niemanden, flechte aber gerne in die Gespräche eigene Erfahrungen mit und Geschichten von Jesus ein. Ich bete für meine kranke syrische Freundin und weine beim Tod ihrer Mutter. Mich gruselt, wenn die Mamas den

kleinen Jungs die Fernbedienung für riesige Bildschirme in die Hand drücken. Manchmal gehe ich verstört nach Hause, weil Lebenssituationen so verfahren und verhärtet erscheinen. Ich lächle, wenn sich die Tür öffnet und die kleinen Mädchen der alleinerziehenden afrikanischen Frau rufen: „Grandma came“. Ich streiche über ihre kunstvoll geflochtenen Zöpfe und esse gemeinsam mit ihnen Fufubrei – mit den Fingern. Immerzu meine ich den Hauch von Jesu Gegenwart zu spüren. Gott, der unbedingt bei uns Menschen sein wollte und dafür alles hergab. **Ich gehe in seinen Fußspuren und mache so mit bei seiner Mission.**



Ute Paul (OJC) zog vor einem Jahr mit ihrem Mann Frank nach Gotha-West, um mit eigenen Augen zu sehen, was Gott so alles aus einem Senfkorn-Glauben machen kann.

Buchempfehlungen



Frank und Ute Paul
Begleiten statt Erobern
Neufeld Verlag 2010
190 Seiten
16,90 €



Ute Paul
Die Rückkehr der Zikade,
Vom Leben am anderen Ende
der Welt
Neufeld Verlag 2015
176 Seiten
14,99 €



Glenn Schwarz
Wenn Nächstenliebe klein macht
vulnerablemission.org
Neufeld Verlag 2020
300 Seiten
19,90 €

Bei OJC zu bestellen:

E-Mail: versand@ojc.de, Tel.: 06164-9308-320

„SHARE YOUR POORNES“

TEXT: HERMANN KLENK

TEILE, WAS DU HAST

Unser Freund René Padilla aus Buenos Aires, ein Pfarrer der Baptistengemeinde, hat uns bei jedem seiner Europatrips in Bensheim oder Reichelsheim besucht. Jedes Mal hat er uns eine Bibelstudie gehalten. Er hat uns das NT aus der Sicht eines Lateinamerikaners, der in den Slums eine wachsende Gemeinde betreute, erschlossen.

Einmal ging es ums Teilen, ums Spenden und Opfern, darum, großzügig zu sein. Ein Mannschaftler fragte ihn: „Wie soll ich von 50.- DM Taschengeld, mit dem ich alle meine Ausgaben bestreiten muss, auch noch ein Opfer geben?“

René war ein väterlicher Mensch und hatte ein demütiges, gewinnendes Lächeln. Er antwortete: „*You can learn this from the poorest in the slums, share your poorness!*“ *Teile deine Armut, teile was du hast. Nicht die Höhe deines Opfers ist entscheidend, sondern dein fürsorgliches, liebendes Herz.* So haben ich und Friederike gelernt: Ein Opfer wird nicht an dem gemessen, was man gibt, sondern an dem, was man behält (s. Mk 12,42).

Das hat uns als Ehepaar immer wieder ermutigt, unser bescheidenes Taschengeld mit anderen zu teilen. Wir können heute sagen: Wir sind nie zu kurz gekommen, wir haben nie Mangel gehabt.

ZÄHLE DEN SEGEN

Immer wieder hat uns Sr. Pia aus Indien besucht. Sie war Direktorin der 5000 katholischen Schulen in Indien und Beraterin des Vatikans in päd.-theologischen Fragen für die junge Generation.

Einmal saßen Friederike und ich mit Mitarbeitern und ihr in unserer Küche im Quellhaus in Bensheim zum Frühstück zusammen. Wir tauschten aus, was uns in der Stille am Morgen klargeworden war. Und dabei sind wir, wegen Dingen, die gerade nicht so gut liefen, in einen „Jammermodus“ verfallen. Sr. Pia hörte uns eine Zeitlang zu, und dann unterbrach sie uns in ernstem Ton: „*My sisters and brothers, count your blessings.*“ Sie erinnerte uns daran, für all das Gute, für allen Segen, den Gott uns schon geschenkt hat, zu danken. Danken führt aus Jammer und Selbstmitleid heraus. Danken ist das einzige selbstlose Gespräch, das ich mit Gott führen kann. Das ist mir in diesem Gespräch klargeworden. Danken gibt eine Kraft, die unser Denken und Leben verändert.

„COUNT YOUR BLESSINGS!“

VON EUCH GELERNT

„THE NUTSHELL MESSAGE“

DIE BOTSCHAFT IN DER NUSSCHALE

Ende der 70er Jahre hatten wir Surya Sena und seine Ehefrau bei uns zu Gast in der Großfamilie. Er war der bekannteste Opernsänger Sri Lankas. Abends saßen wir und die Großfamilie wie immer mit unseren Gästen im Wohnzimmer. Wir erzählten einander aus unserem Leben.

Damals fragte er uns: „*What is your life-message in very short words – what is your nutshell-message?*“ Was ist eure Lebensbotschaft in ganz wenigen Worten, so dass sie in eine Nusschale passen würde?

Dann erzählte er, wie Jesus ihn gefunden hat und ihm Glauben schenkte. Seitdem beschäftige ihn die Frage: Wie kann ich den vielen Menschen, die ich treffe, weitersagen, was mein Leben verändert hat? Z. B. was würde ich dem (damaligen) chinesischen Präsidenten Tschu-En-Lai, falls ich ihn treffen würde, sagen, was ist meine wichtigste Botschaft für ihn?

Lange hat er an dieser Frage herumgedacht. Nach 10 Jahren kam Surya Sena bei einem Staatsbankett, das die damalige Premierministerin von Sri Lanka, Sirimavo Bandaranaike, zu Ehren ihrer Gäste gab, neben Tschu-En-Lai zu sitzen. Sie kamen miteinander ins Gespräch und er konnte ihm seine Nutshell-message sagen. Nachdenklich und tief beeindruckt dankte ihm Tschu-En-Lai und wünschte noch vielen solch eine Erfahrung.

Das hat mich sehr angesprochen und auch ich dachte darüber nach, was meine Nutshellmessage ist. Neben Erfahrungen mit Gott ist mir am nächsten Christfest die Grundlage dazu eingefallen:

Welt ging verloren,	– Ich ging verloren,
Christ ist geboren.	– Christ ist geboren.
Christ ist erschienen,	– Christ ist erschienen,
uns zu versöhnen.	– Dich zu versöhnen.
Freue dich – Christenheit!	– Freue dich, Herrmann!

„WHERE HE GUIDES, HE PROVIDES“

WO GOTT FÜHRT, DA SORGT ER AUCH

Unser Bürgermeister hatte die tiefe Überzeugung, überlebende ehemalige Reichelsheimer jüdische Bürger und deren Kinder einzuladen, um in „Tagen der Begegnung“ vom Schicksal Einzelner zu erfahren und um Verzeihung zu bitten für die Gräueltaten, die an ihnen in Reichelsheim geschehen sind. Nach jahrelangen Debatten im Gemeinderat wurde die Kostenübernahme für 11 Teilnehmer, max. 11.000.- DM, für Flüge und 10 Tage Aufenthalt, beschlossen. Aber es meldeten sich 47 Personen – und der Bürgermeister kam in große Not, die er mit uns teilte.

Wir Mitarbeiter der OJC hatten entschieden, die Gäste zehn Tage lang aufzunehmen und zu versorgen, und alle restlichen Kosten für Flüge und Aufenthalt, für viele Fahrten und Besuche in der ganzen Republik, zu übernehmen. *Das kostete unsere ganze Kraft und Klarheit. Unser ganzes Vertrauen in Gott.* Ich wurde beauftragt, einen Kostenvoranschlag auszuarbeiten. Davon konnte Reichelsheim 11.000.- DM übernehmen.

Wir begannen, für die fehlenden 64.000 DM zu beten. Gott hatte uns diese Aufgabe vor die Füße gelegt. Da waren wir uns ganz sicher. Bei jeder der wöchentlichen Lage-Besprechungen mit der Gemeinde Reichelsheim berichteten wir den Spendenkontenstand. Die Zahlen haben uns alle jedes Mal neu ermutigt. Am Ende dieser Aktion fehlten noch 5.000.- DM.

Als dies eine holländische Freundin der OJC erfuhr, hat sie aus lauter Freude, dass deutsche Bürger Holocaust-Überlebende eingeladen hatten, den fehlenden Betrag gespendet. Ihr Anruf vor der Abrechnung: „Herr Klenk, egal wie hoch der Fehlbetrag ist, ich werde ihn ausgleichen.“ Das hat meinen Glauben sehr gestärkt.



Hermann Klenk gehört seit über 50 Jahren zur OJC. Als Architekt hat er nahezu alle Bau- und Renovierungsprojekte betreut und als Liturg dient er bis heute im geistlichen Bau der Gemeinschaft.

FAIR ODER # FOUL?

TEXT: ÍRISZ SIPOS

„Geben ist selischäh wie Nehmen!“ – dieses Paulus-Wort aus der Apostelgeschichte gehörte zur umfangreichen Weisheitensammlung von Frau Hedwig, der besten Vermieterin von allen. Immer wenn sie mich zur Examenzeit in meiner Bude mit beladenen Tellern „vor dem sischärn Hungähtod“ bewahrte und ich vor Verlegenheit kaum wusste, wie mir geschah, servierte sie die Sentenz als Vorspeise – so ging sie mir durch Magen und Leib. Nach den Prüfungen, wenn wir bei ihren fortgesetzten Rettungsmaßnahmen auch Muße zum Sinnieren über Geben und Nehmen, Haben und Sein hatten, versäumte sie nie, hinzuzufügen: „Bessäh, du wirst beneidet als bemitleidet!“ Ich argwöhnte, dass das nicht von Paulus war, und obwohl ich Frau Hedwig beipflichten musste, mischte sich dem betörenden Pfannkuchenduft leises Unbehagen bei.

Ohne Zweifel ist die Geber-Position die Pole-Position. Wer im Reich Gottes was auf sich hält, schreibt schwarze Zahlen. Mir war klar, dass ich an Frau Hedwigs selbstloses Geben „mei Lebdach“ nicht heranreichen würde, doch auch mir war die Vorstellung, vom notorisch unsteten Blutzuckerspiegel mal abgesehen, bedürftig und auf das Wohlwollen anderer angewiesen, gar Gegenstand ihres Mitleides zu sein, ein Graus. Diese zigmal gehörten Worte kamen mir in den Sinn, als meine gütige Vermieterin schon hochbetagt und zunehmend orientierungslos die Pole-Position doch ab- und sich „andräh Leut’ Barmhätzischkeit“ anheimgeben musste...

Sie schossen mir auch Jahre später des öfteren durch den Kopf, wenn ich beim Erstellen der Flyer für die OJC-Weihnachtsaktion die Gruß-, Dank- und Bittbotschaften unserer Projektpartner, oft unter widrigsten Umständen entstanden, in gefälliges Deutsch übertragen sollte. Da war sie wieder, die Pole-Position, und da war das leise Unbehagen, das sich nicht auflösen ließ.



Die Lösung lieferte – ganz unerwartet – Pater Reinhard Körner während einer Kommunitätsretraite im Birkenwerder Karmel. Er legte das Gleichnis vom Sämann aus. Dabei ging es ihm nicht um die vierfache Bodenqualität, sondern um die Geste des Aussäens: großzügig, auf die künftige Ernte vertrauend, ohne Angst, das Saatgut uneffizient zu verschleudern. Er ahmte die Geste nach und sagte, unvermittelt: „**Merken Sie was? – Wir merkten nichts. Die Bewegung: In den Beutel langen, Korn greifen, ausstreuen – so macht es Gott. Wir Menschen machen es meist umgekehrt: greifen mit langem Arm aus, als**



würden wir geben, aber wirtschaften in die eigene Tasche, oft ohne es selbst zu merken. Vielleicht, um uns zu bereichern, um unser Gewissen zu beschwichtigen oder um unsere eigene Leere zu füllen.“ – Wir horchten alarmiert auf. „Die Trivialpsychologie nennt das Helfersyndrom. Die christliche Moral nennt es Hybris. Eine zerstörerische Dynamik: sie beschämt den, dem man helfen möchte, und treibt den Helfenden über kurz oder lang in den Burnout.“ **Hoppla! Was fair beginnt, kann also unter der Hand – unter der helfenden Hand! – zur (Selbst-)Täuschung, zum üblen Foulspiel geraten!**

BEDÜRFTIGKEIT GENERIERT SCHAM

Während ich noch Frau Hedwigs Pfannkuchen genoss, schlug ich mich mit den großen Tragödien der Macht herum, unter anderem mit Shakespeares Königsdrama „Macbeth“: lauter zwielichtige Gestalten und eine Handlung, in der nichts ist, was es zu sein vorgibt. Im berühmten Prolog der Sturmhexen: *Wann treffen wir drei wieder zusammen?*, lautet die Antwort im Original: *When fair is foul and foul is fair* – wenn man also nicht mehr unterscheiden kann zwischen Fairness und Täuschung. Die Tragödie liest sich wie eine politisch zugespitzte Inszenierung des sich in ihr Gegenteil verkehrenden Helfersyndroms. Etwas kippt im Herzen Macbeths, der als Retter startet, und frisst sich durch alle seine Beziehungen. Während jene, denen er zur Hilfe eilt, durch seine Hand vernichtet werden, wird sein eigener Charakter völlig zerrüttet. *When the hurlyburly is done, when the battle is fought and won*, raunen die Hexen: und damit meinen sie nicht den militärisch ausgefochteten Krieg, sondern das Hurlyburly, das Tohuwabohu, das die abgespaltenen Anteile von Bedürftigkeit, Trauer und Gier im Ehepaar Macbeth anrichten.

Glücklicherweise gestalten sich unsere alltäglichen Helfersyndrome harmloser. Dennoch zeigt die Erfahrung, dass auch eine kaum merkliche Verkehrung des Guten das Ungute bewirkt. Im engen Miteinander wird es schnell offenbar: wenn nach anfänglichem Hochgefühl, geholfen zu haben, die Verpflichtung zur Last wird, gar zur Hemmnis; wenn der, dem geholfen wird, nicht verlässlich (und dankbar) kooperiert, oder wenn der, der helfen möchte, Forderungen stellt, resigniert oder ihm die Sache einfach über den Kopf wächst. Dann wird das Herz hart. **Denn Bedürftigkeit, das dürfen wir nie ausblenden, generiert immer Scham, unabhängig davon, ob die gewährte Hilfe wirklich selbstlos ist oder eine andere Bedürftigkeit kaschiert. Nicht nur im Empfänger einer Hilfsleistung, sondern auch in dem, der sie spendet.** Die verborgene Bedürftigkeit oder Überforderung erzeugt eine mindestens ebenso toxische Scham, die sich dann

als Groll gegen den anderen wendet. Wir beobachten das auch im Großen. Selbst im komplexen globalen Geschehen der „Entwicklungspolitik“ passiert es schnell, dass die Schamfalle zuschnappt und die Parteien einander alles wütend in Rechnung stellen, um aus dem Geber-Schuldner-Clinch herauszukommen. Wenn sich dann niedere Beweggründe wie Misstrauen, Gier, Kränkung und Zorn Bahn brechen, ist Hurlyburly – ist Krieg.

EMPFANGEN MACHT GROSSZÜGIG

Paulus wusste das so gut wie Shakespeare. Wenn er also Jesus zitierend seinen Ephesern den Lieblingsspruch meiner Vermieterin ins Stammbuch schrieb, dann nicht, um von der eigenen Bedürftigkeit abzulenken, sondern um sie offenzulegen. Nur im Verweisen auf Christus kann er diesen brisanten Ausspruch tun. Denn Jesus selbst hat so gelebt: seine Bedürftigkeit, Verletzlichkeit, Armut nie durch doppelte Motive oder Helfersyndrom kaschiert: weder mit klugen Sprüchen, noch mit prophetischer Schau, moralischer Anstrengung oder durch spektakuläre Wunder. Er hat selbst Hilfe und Zuwendung in Anspruch genommen, aber er wusste, wer allein die allertiefsten Bedürfnisse zu stillen vermag: **Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, was er den Vater tun sieht (Joh 5,9).**

Wenn das für Jesus gilt, dann erst recht für uns. Vor dem Vater sind wir alle bedürftig und dürfen es auch sein. Wir sind vor allen Dingen Empfangende. Ihm die Hände hinzuhalten, fällt uns oft schwer, denn entweder sind sie erschreckend leer, oder erschreckend voll. Er aber kann sie, je nach Bedarf, leeren oder füllen und kommt auch unserem Helfersyndrom bei. Indem er die Hurlyburlys unserer Herzen befriedet, richtet er uns aus den Verkrümmungen des Foulspiels zum Fairplay auf. Dann erleben wir das Wunder, durch die Beschenkten selbst beschenkt zu sein. Nicht weil wir, wie der verkehrte Sämann, das Geben mit dem Nehmen vertauscht haben, sondern weil die Kinder Gottes im Geben und Nehmen die Fülle seiner Gaben empfangen.



Írisz Sipos ist im OJC- Redaktionsteam zuständig für Pressearbeit, sie liebt gute Texte diverser Thematik und Pfannkuchen mit jeder Art Füllung.

EINE NEUE

TEXT: MICHAEL WEINMANN

„Beten? Das geht gar nicht!“ – „Der hört doch sowieso nicht.“ – „Na ja, für die ist das vielleicht so ein Zipfel, an dem sie sich halten.“ – „Ich habe keinen Zipfel!“

ich gehört, gesehen, erfahren? Und wie sage ich es so, dass es mein Gegenüber verstehen kann? Es ist die Aufgabe des Boten, daran zu arbeiten, dass er verstanden wird. Wir können uns nicht

SPRACHE

Ein kurzes Gespräch unter Menschen, die befremdet darauf reagieren, wenn andere beten und einladen zum Beten. Wir leben in einer Welt, in der viele keinen Zugang mehr haben zur Sprache des Glaubens. Oder sie hatten noch nie Zugang dazu. Sie haben keine Ahnung, was wir meinen könnten, wenn wir von „Gott“ reden oder vom „Gebet“. Für sie ist es normal, nicht zu glauben. In Menschen, die beten, sehen sie Leute, die einfach zu schwach sind, um selbst zu stehen, Unmündige, die sich am Rockzipfel einer eingebildeten höheren Macht festhalten. „Mit Gott und Jesus habe ich es nicht so.“ Oder: „Die Gottesinterpretation ist nicht mein Ding.“ Oder weniger freundlich: „Ich lasse mich nicht agitieren.“ Oder noch schärfer: „Eure ‚frohe‘ Botschaft hat mein Leben vergiftet.“ Glaube steht unter Illusions- oder Manipulationsverdacht.

damit zufriedengeben, zu sagen, was wir denken, ohne Rücksicht darauf, ob die Hörenden nur „Chinesisch“ verstehen. Ja, wir wissen, dass „gelingende Kommunikation ein Wunder des Heiligen Geistes ist“ (wie der Franziskaner Brother Julian aus London

zu sagen pflegt). **Es braucht schon das Pfingstwunder, dass die durch Kultur, Sprache und Milieu Getrennten sagen: „Wir alle hören sie in unseren (eigenen) Sprachen von den großen Taten Gottes reden“ (Apg 2,11).**

FINDEN

Dass ein Mann oder eine Frau, ein Kind sich für das Evangelium öffnet, ist nicht machbar. Keiner kann aus „eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus glauben“ (Luther). Als Gemeinschaft der Glaubenden sind wir ein Geschöpf des Heiligen Geistes. Und doch oder gerade deshalb sind wir verantwortlich für unsere Sprache. Es ist unsere Aufgabe, unser Zeugnis verständlich zu kommunizieren, und das heißt: Wir müssen die Sprache derer, die uns hören, lernen, ihre Denkwelt verstehen, ihre Erfahrungen begreifen und auch ihre Widerstände ernst nehmen. Dazu gehört auch, dass wir, was uns selbstverständlich scheint, hinterfragen lassen und damit rechnen, dass Jesus uns in der Begegnung mit den anderen Fragen stellt.

Wie begegnen wir Menschen, die gelangweilt, genervt, verärgert auf unser Erzählen von Gottes Geschichte reagieren? Haben wir ihnen etwas zu sagen? Und wenn ja, welche Sprache sprechen wir mit ihnen? Sind unsere Sprachspiele und Sprachbilder für unsere Nachbarn verständlich? Verstehen sie, dass Beten kein magisches Ritual ist und keine Ersatzhandlung, sondern ein lebendiges Gespräch? Können sie sich lösen von der Vorstellung eines Gottes, der weißbärtig im Lehnstuhl schaukelt und die Welt ihrem furchtbaren Lauf überlässt? Ist Jesus für sie mehr als ein antiker Wanderprediger, „zu gut für diese Welt“ und deshalb völlig irrelevant?

Vor Ostern haben wir unsere Nachbarn in Gotha-West, Passanten, Leute, die den zentralen Coburger Platz bevölkern, eingeladen zu einem Osterweg, zu einer Entdeckungsreise durch vier Räume, in denen das Dasein und die Hingabe Jesu, sein Tod und seine Auferstehung elementar mitvollzogen werden konnten. In vielen Gesprächen und Begegnungen haben wir erlebt, wie uns die Geschichte Jesu plötzlich ganz nahekam. Als ich etwa eine Frau fragte: „Was wissen Sie von Jesus? Bedeutet er Ihnen etwas?“ antwortete sie spontan: „Meine Beine sind kaputt“ und zeigte ihre offenen Wunden. Ich brauchte einen Moment, bis ich verstanden hatte, was hier geschah: Christus ist der, dem ich meine Wunden zeigen kann. Wir redeten nicht darüber. Aber es geschah.

VERSTÄNDIGUNG IST EIN WUNDER DES HEILIGEN GEISTES

In unserem kleinen Team der senfkorn.STADTteilMISSION Gotha-West sind wir auf der Suche nach einer Kommunikation des Evangeliums, die andere weder überwältigt noch bedrängt, die nicht in Stereotype verfällt und nicht einfach Angeleimtes phrasenhaft wiederholt. Als Zeuge bin ich gefragt, zu bezeugen, was ich wahrgenommen habe. Was kann ich über die lebendige Wirklichkeit des gegenwärtigen und kommenden Christus sagen? Was habe



VON MENSCH ZU MENSCH

Auf der Suche nach einer neuen Sprache entdecken wir die Fragen: Was ist Ihnen wichtig? Was hat Sie geprägt? Was haben Sie jetzt hier bei uns gesehen, gehört? Was hat Sie berührt? Was befremdet Sie oder bringt Sie ins Nachdenken? Fragen laden ein zu einem gemeinsamen Entdeckungsweg, auf dem beide Seiten lernen: „Der fragende Mensch öffnet sich, weil ihn die Frage notwendigerweise und manchmal gezwungenermaßen über sich hinausführt“ sagt dazu der hessische Pfarrer Christian Ferber.¹ Statt für das Gegenüber irrelevante und missverständliche Begriffe und Sprachbilder zu gebrauchen, gilt es also, sich selbst dem anderen zu öffnen und in einer Haltung der Demut, den und die andere in ihrem Gewordensein ernst zu nehmen und anzunehmen. Dass wir „Gehörtes nicht mit eigenen Interpretationsmustern [...] verstehen“ und auch unsere „eigene[n] Überzeugungen anhand der des Gegenübers kritisch [...] reflektieren“² ist der Anfang auf dem Weg zu einer neuen ganz unreligiösen Sprache.³

Dabei lernen wir im Vertrauen auf die Präsenz des Auferstandenen, selbst wach gegenwärtig zu sein als die Verschiedenen, die wir ja auch in unserem Team sind: Fragend oder wartend, Menschen herausfordernd oder bedingungslos liebend. Lebendige Begegnung erfordert immer wieder neue und andere, aktuelle und lebendige Sprache. Denn wir haben nicht einfach eine Information weiterzugeben, sondern sind selbst Teil der lebhaften Botschaft, sind „Körpersprache“ des Leibes Christi. Bonhoeffer beschrieb die Mission Jesu schon in seiner „Nach-

folge“ mit dem prägnanten Satz: „Es kommt ein Mensch zum Menschen.“ **Gott wird Mensch, um uns zu begegnen, und so sendet er bis heute Menschen zu Menschen, um uns gemeinsam in seine Freiheit zu führen.**



Michael Weinmann liebt es, mit Menschen unterwegs ins Gespräch zu kommen. Als Pfarrer der Evang.-Luth. Kirche in Mitteldeutschland arbeitet er seit 2015 in der senfkorn.STADTteilMISSION in Gotha-West, einem Plattenbaugbiet mit 10.000 sehr unterschiedlichen Lebensgeschichten.

Anmerkungen:

- ¹ Deutsches Pfarrerinnen- und Pfarrerblatt 2/2022, S.79
- ² Vgl. dazu Tobias Schuckert, *Den Nachbarn besser verstehen lernen*; in: Theologische Beiträge 22 – 2, S.85 – 98
- ³ Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung*, Chr.Kaiser Verlag München, 1985, S.328:

„Es ist nicht unsere Sache, den Tag vorauszusagen – aber der Tag wird kommen –, an dem wieder Menschen berufen werden, das Wort Gottes so auszusprechen, daß sich die Welt darunter verändert und erneuert. Es wird eine neue Sprache sein, vielleicht ganz unreligiös, aber befreiend und erlösend, wie die Sprache Jesu, daß sich die Menschen über sie entsetzen und doch von ihrer Gewalt überwunden werden, die Sprache einer neuen Gerechtigkeit und Wahrheit, die Sprache, die den Frieden Gottes mit den Menschen und das Nahen seines Reiches verkündigt.“

DIENEN IM AKKORD

Unsere Jahresmannschaft beim Christival

TEXT: SAMUEL HARTUNG

Ich glaube. Wir feiern. Das Leben. Unter diesem Motto startete am 25. Mai das Christival 22 in Erfurt. An fünf Festivaltagen feierten über 10.000 vornehmlich junge Menschen ihren Glauben. Als diesjährige Jahresmannschaft waren wir Mitarbeiter und Teil des Ganzen und trugen mit unserem Beitrag zum Gelingen bei.

Durch das gesamte Christival begleitete die Teilnehmenden der Philipper-Brief. In der Vorbereitung wurde der Philipperhymnus aus Kapitel 2 in sechs Absätze unterteilt, die jeweils in einer kreativen, begehbaren Gebetsstation veranschaulicht werden sollten. Die OJC übernahm die Station mit dem kurzen Satz: „Und er nahm Knechtsgestalt an.“

Schon die FSJler des Vorjahres hatten ein Konzept entwickelt, das Jesu „Knechtsein“ darstellt. Das haben wir aufgegriffen und umgesetzt. Entstanden sind daraus folgende Bestandteile unserer Station: Ein Dialog zwischen Gott Vater und dem Sohn Jesus Christus, welcher gleich zu Beginn die Zuhörer zum Nachdenken anregt. Drei biblische Szenen, gebaut aus Schaufensterpuppen, welche Jesu Dienst an uns aufzeigen und durch QR-Codes erklären. Eine Bar, an der es Getränke gab oder das Angebot, sich die Füße waschen zu lassen.

EIN DIENST AM GANZEN

Schritt für Schritt wollten wir die Teilnehmer an die Knechtsgestalt heranführen, ihnen zeigen, was es heißt, dem anderen zu dienen, sich selbst unterzuordnen, auch wenn es Überwindung kostet und unangenehm ist. Da unsere Station stark frequentiert war, hatten wir während der Öffnungszeiten alle Hände voll zu tun mit dem Erklären der einzelnen Stationen, dem Ausgeben von Getränken und dem Waschen von Schuhen und Füßen. Zusammen mit unserer Aufgabe als Ordner bei den Veranstaltungen am Vormittag war dies sozusagen unser Dienst an den Teilnehmern und jeder trug so dazu bei, dass das Christival zum absolut größten Teil geregelt und sicher ablaufen konnte.

Ich erinnere mich noch gut an das stetige Wiederholen der Einweisungen in die Stationen, oder die freundliche, aber bestimmte Bitte als Ordner, dass die Teilnehmer bitte die Halle verlassen mögen. Manchmal fragte ich mich, ob ich wirklich durch so eine repetitive Aufgabe am Reich Gottes teilhabe. Es half mir zu sehen,

dass die Leute unsere Arbeit ernstnahmen, uns zuhörten und uns eigentlich auch dringend brauchten. Zum Glück hatten auch wir Mitarbeiter freie Zeit, die wir zum Teil auf den abendlichen Veranstaltungen oder in der Mitarbeiteroase verbracht haben. Am Abend rückte vor allem das im Motto erwähnte „Wir feiern“ in den Vordergrund, mit Lobpreiskonzerten, großen Spieleshows oder christlichen Club- und Hip-Hop-Darbietungen. Wer zu später Stunde keine Kraft mehr hatte, wurde in der Mitarbeiteroase, einem Ruhebereich für uns Mitarbeiter, umsorgt und konnte mit Gesprächen und Süßigkeiten seine Batterie wieder auffüllen.

EIN ORT ZUM ENTSCHEUNIGEN

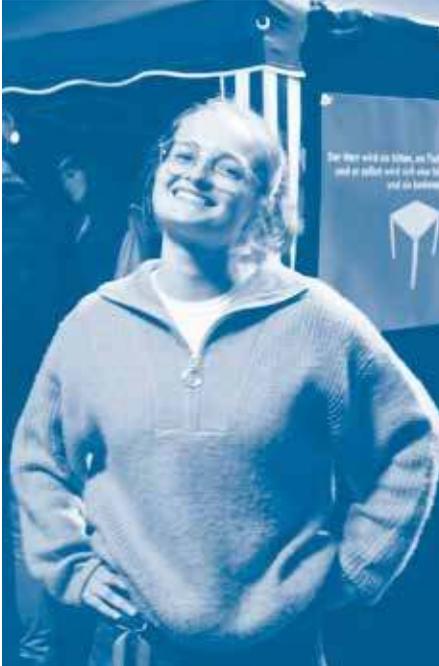
Während des Christivals fiel mir eine Sache auf, die mich sehr zufrieden machte: Im Gegensatz zu dem Großteil der anderen Angebote, welche die ausgelassene Stimmung und jugendliche Feierlaune in vielen der Teilnehmer weckten, war es bei uns eher still, nachdenklich, entschleunigend. Und so konnten wir für alle, die es genau danach dürstete, einen Ausgleich anbieten. Wir waren weder fehl am Platz, noch langweilige Stimmungs-Drücker und hatten durchaus unsere Berechtigung. Dieser Blick auf unseren Beitrag zum Christival erfreut mich ebenso wie der Rap-Künstler, der zuvor nur Musik zur Selbstbestätigung machte, mit teils derben, obszönen und gewaltvollen Texten, aber dann Jesus erkannte und sein Leben konsequent umstellte. Und dann stand er vor ein paar Hundert jungen Leuten und nutzte sein Talent, um den Herrn zu preisen. Halleluja!



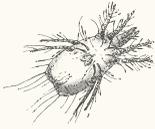
Samuel Hartung ist Jahresmannschaftler im Schlossteam 2021/22. Seine nächste Etappe beginnt mit einem dualen Studium „Public administration“ in Wiesbaden/Bad Schwalbach.

Den Vater-Sohn-Dialog, angeregt durch Philipper 2,7, den das Team für das Christival erarbeitet hat, können Sie hier nachhören: <https://youtu.be/7Y9A95KklWU>

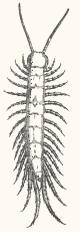




CHR^X
ISTI
VAL
22



DAS GROSSE GANZE IM DETAIL



EINDRÜCKE VON DER STUDIENWOCHE „ARTENREICH“

TEXT: CHRISTIAN OTTO



Wie viele Augen hat eigentlich eine *Spinne*? Kann man dieses Kraut essen? Knirscht der Waldboden zwischen den Zähnen? Und – was hat das überhaupt mit Gott zu tun?

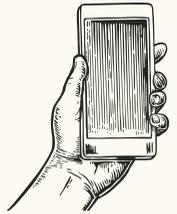
Vom 23. – 27.03.2022 fand in den Räumen des Reichelsheimer Europäischen Begegnungszentrums die Studienwoche „*Artenreich – Schöpfung begegnen am Schlossberg*“ statt, durchgeführt von den „Freunden von A Rocha Deutschland“, in Zusammenarbeit mit der „Offensive Junger Christen“ (OJC). Den Schwerpunkt der Woche bildeten tägliche Exkursionen und thematische Einheiten, eingerahmt von Tagzeitengebeten und gemeinsamen Mahlzeiten.



stellt: Wie viele Bäume stehen auf unserem Waldstück und wie alt sind sie? Zu welchen Anteilen besteht unser *Boden aus Ton, Schluff und Sand*? Wie hoch ist die Fließgeschwindigkeit des Baches? Einfache Fragen, deren Beantwortung dem Laien gar nicht so leichtfällt! Zum Glück hatten wir erfahrene Fachleute von A Rocha dabei, unter anderem einen Geologen und einen Biologen, die uns in gängige Untersuchungsmethoden einführten, unter anderem in die Knirschprobe, bei der man auf einer Bodenprobe herumkaut und auf die Geräusche achtet. Danach beschäftigten wir uns mit der Vegetation unseres Areals. Während eine Wiese auf den ersten Blick aus nichts weiter als ein bisschen Gras zu bestehen scheint, zeigen sich dem geschärften Blick die verschiedensten Arten von Pflanzen, und auch kein Baum ist wie der andere. Diesen Artenreichtum versuchten wir näher zu bestimmen, erneut mit Hilfe unserer Begleiter, unter Benutzung von Nachschlagewerken und Smartphone-

Apps.

Zum Schluss kam die Tierwelt an die Reihe, die weitere Überraschungen bot. Wirkt der Laubboden des Waldes zu Beginn des Frühlings auf den ersten Blick recht tot, so wimmelt es beim genaueren Hinsehen unter jedem Stein. Besonders eindrucksvoll wurde die



*Vogel*erlebnis erlebte, zu der sich die Teilnehmer schon zu Sonnenaufgang aufmachten. Die Abende boten Raum zum Mikroskopieren mitgebrachter Proben.

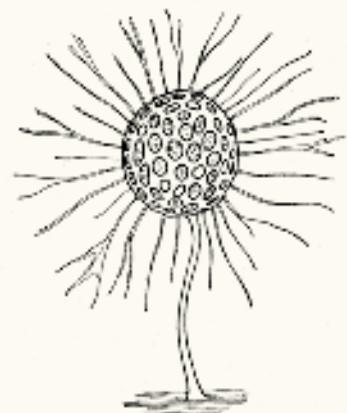
EINFACH MAL GENAUER HINSEHEN



In den morgendlichen Exkursionen nahmen wir unsere nähere Umgebung rund um Reichelsheim in den Blick, den Merzbach, ein Waldstück in der Nähe von Schloss Reichenberg und eine Wiese unterhalb einer kleinen Kirche. Zunächst setzten wir uns mit den örtlichen Gegebenheiten auseinander anhand von Fragen, die man sich nicht jeden Tag

INS GANZE EINGEBETTET

Von einer Vielfalt lebender Arten umgeben zu sein, ist aber keine neue Entdeckung. Sie wird *bereits in der Bibel poetisch besungen*.





In einer der geistlichen Einheiten am Nachmittag lasen wir nach einer kurzen Einführung in die Schöpfungstheologie von Pfarrer Walter Färber den Schöpfungspсалm, Psalm 104. Der Psalmist beschreibt in großem Detailreichtum die belebte und unbelebte Natur als ein von Gott gewebtes allumfassendes Netz, in dem ein Teil dem Leben des anderen dient. In dieses Netz ist der Mensch eingebettet, er hat seinen Platz in der göttlichen Ordnung. Er verrichtet seine Arbeit, die Gott ihm zugeteilt hat, und erfreut sich an den Früchten, welche die Erde ihm schenkt. Wir staunten: Genau dieses lebendige Geflecht, diesen Reichtum hatten wir ja selber in den Exkursionen erlebt! Was würde sich wohl an unserer Lebens- und Wirtschaftsweise ändern, wenn wir unsere Welt immer aus diesem Blickwinkel betrachten könnten? Tatsächlich ist ja das wesentliche Ziel der Arbeit von A Rocha (die weltweit in über 20 nationalen Gruppen aktiv ist), durch theologisch und naturwissenschaftlich fundierte Aufklärungsarbeit Christen zu sensibilisieren für den Schutz des Lebens vor der eigenen Haustüre. Dass dieses Leben allerorts bedroht ist und wir dringend handeln müssen, wurde uns in einer Einheit zum Thema Artensterben anschaulich klar.

DIE „GROSSE LEHRMEISTERIN“

Am letzten Tag wurden wir alleine in die Natur entlassen mit einer simplen Aufgabenstellung: Sucht euch ein bequemes Plätzchen für euch alleine, nehmt aufmerksam wahr, was da ist, aber analysiert und bewertet nicht. Bei dieser Übung

zeigte sich eindrucksvoll die Verknüpfung zwischen Schöpfungsspiritualität und Kontemplation. Nach den Exkursionen der letzten Tage fielen uns allerlei Details ins Auge, und die Glaubenswahrheiten des Psalms 104 rutschten tiefer ins Herz. Wenn wir uns als eingebettet erleben in das Ganze der Schöpfung, schrumpfen automatisch das Ego und die Bedeutung, die wir Alltagsorgen beimessen. Angesichts der „großen Lehrmeisterin, der Natur“, welche größtenteils ohne unser Zutun von Gott versorgt und unterhalten wird, konnten so manche Teilnehmer erleben, wie die inneren Programme aus Gedanken, Urteilen und Gefühlen zur Ruhe kamen und das Herz sich für Gottes Wirken öffnete.

EIN FEST DES LEBENS

Das Ruhen in Gott und Vertrauen auf sein Handeln nach getaner Arbeit zelebriert das jüdische Volk am siebten Tag der Woche, dem Sabbat. Allerdings wird der Sabbat bereits eingeleitet durch dessen feierliche Begrüßung am Vorabend, bei der das Tagwerk bewusst losgelassen und Gott als der große Versorger geehrt wird. In Anlehnung an diese Tradition begingen wir am Abend des letzten Tages eine feierliche Sonntagsbegrüßung mit Gebeten, Liedern und leckeren Speisen. Wir feierten das Leben, das Gott uns schenkt. Den Abschluss der Woche bildete der Sonntagsgottesdienst, bei dem nach einem Rückblick auf die vergangenen Tage Christus als der Sinn und das Ziel der Schöpfung betrachtet wurde.



MIT GESCHÄRFTEM BLICK IN DEN ALLTAG

Sicherlich ging nicht jeder Teilnehmer mit exakt der gleichen Erfahrung und Erkenntnis aus dieser Woche heraus, aber eins verbindet uns hoffentlich: dass wir sensibilisiert wurden für das große Wunder des Lebens, das uns umgibt und zu dem wir selbst gehören, und dessen Schutz wir uns jetzt noch mehr als zuvor verpflichtet fühlen.



Christian Otto (27) gehört zum Jahresteam 2021/22. Im September zieht er weiter nach Braunschweig, um an einer Waldorfschule Physik und Mathematik zu unterrichten.

GUT VERGOREN

BERICHT VOM BIERBRAUSEMINAR



WEG DES BIERES
BIER & BRAUEN
WEG DES MANNES



TEXT: FRIEDER GUTSCHER

Ein Bierbrauseminar wurde angekündigt. Als mäßigen Biertrinker motivierte weniger der Reiz, die Kunst des Bierbrauens zu erlernen, als vielmehr die Kombination aus „Bier und Brauen“ in Verbindung mit „Männer und Reifeprozess“, mich zur OJC nach Reichelsheim aufzumachen, um mit vielen anderen Männern unter Anleitung von Konstantin Mascher Bier zu brauen. Es war eine spannende Reise, in der der Prozess des Bierbrauens zum Gleichnis für den „Weg des Mannes“ wurde. Schritt für Schritt führte uns Konstantin in die Geheimnisse des Bierbrauens ein.

— BRAUEN — REZEPTUR UND FERMENTIERUNG

Was braucht es dafür? Zunächst ein Rezept, eine sinnvolle Kombination aus Zutaten, damit das Bier entsprechend gut schmeckt. Und schon waren wir bei uns: Was sind die Zutaten meines Lebens – wie schmeckt es gerade? Wir schroteten Malz, die harte Schale des Malzes wurde aufgebrochen. Der Vorgang des Schrotens wird zum Bild für das In-Berührung-Kommen mit den eigenen Bruchstellen im Leben. Was verbirgt sich hinter der harten Schale? Sehr wertvoll erlebte ich die sog. „Fermentgruppen“, Kleingruppen mit 5–6 Männern, in denen nach jedem Schritt im Brauprozess ein offener Austausch stattfand. Auf diese Weise wurde jeder einzelne Schritt im Bierbrauprozess zum Bild und Gleichnis für den Weg des Mannes, mit dem wir uns in Zeiten der Stille und in den Kleingruppen auseinandersetzen. Einige Wochen nach dem ersten Wochenende, an dem wir zwei Kessel voll Bier brauten, trafen wir uns zum zweiten Teil, der für mich zu einem wichtigen Abschluss dieses Bierbrauseminars wurde.

— KOSTEN — ANTRUNK UND NACHTRUNK

Wir trafen uns, um unser vor Wochen gebrautes Bier gemeinsam zu verkosten. Wie gründlich führte uns Konstantin in die „Geschmackskunde“ ein. Und schon waren wir wieder bei uns. „Wie gut bist du darin, Worte zu finden für deine innere Verfassung, für den Zustand deiner Seele?“ Dazu braucht es Übung. So übten wir zehn verschiedene Biersorten mit ihrer unterschiedlichen Geschmacksnoten zu beschreiben – Worte zu finden für den Geruch des Bieres, den Antrunk, seinen Geschmack, und für den Nachtrunk, seinen Nachgeschmack. Wie subjektiv doch diese Geschmacksurteile sind (selbst das billigste Bier konnte beim Blindtest nicht eindeutig unterschieden

werden). Welch ein Bild für Erfahrungen unseres Lebens. Wie aber gehe ich damit um? Welche Maßstäbe habe ich mir einverleibt, nach denen ich meine Lebenserfahrungen beurteile? Welche Messlatte lege ich an, um etwas als Erfolg oder Versagen zu deuten? Und vielleicht noch tiefer: Wer hat diese Maßstäbe in mich hineingelegt, die mich bestimmen, und wo ist es an der Zeit, mich von ihnen zu verabschieden. Das kann sehr konkret werden: Von welcher (vielleicht bereits verstorbenen) Person, deren Messlatte mir zum Lebenshindernis geworden ist, gilt es, mich zu verabschieden? „Wir scheitern nicht an den Umständen, sondern an uns selbst“, fügte Konstantin hinzu.

— GENIESSEN — VERWANDLUNG UND REIFUNG

Es war eine Einladung, die Verantwortung für das eigene „Gewordensein“ ganz anzunehmen und sehend zu werden, anzuschauen, wie es um mich steht. Sehend zu werden, wie der blinde Bartimäus, dessen Schrei zu Jesus hin dieses „Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich meiner“ war. Bei solchen aufrichtigen Herzensgebeten kann der Herr nicht anders, Bartimäus wurde sehend.

Nach dieser Einheit hatten wir eine längere Zeit der Stille und ich setzte mich zu Rembrandts berühmten Gemälde „Der verlorene Sohn“ – oder anders gesehen „Der barmherzige Vater“, der seine beiden Hände auf die Schultern des vor ihm knienden Heimgekehrten legt. Das Original hängt in St. Petersburg, ein Foto in Originalgröße in Reichelsheim. Es hat in dieser Größe eine starke Wirkung auf mich entfaltet, und ich wusste, was ich zu tun hatte: wen es zu verabschieden galt und welche verinnerlichte Messlatte mich nicht länger bestimmen sollte. Es war ein starkes Ende dieses „Weg des Bieres“, der für mich zu einem bewegten „Weg des Mannes“ wurde. Die Bilder wirken nach, der Prozess des Bierbrauens ist nicht stets präsent, aber immer wieder taucht ein Bild auf mit seiner Fragestellung und Anfrage, und ich trinke anders Bier. Als mäßiger Biertrinker halte ich Maß, genieße aber das gehaltene Maß mit großem Respekt vor der ausgereiften Kunst des Bierbrauens und vor der reifen Kunst des Mann-Seins.



Frieder Gutscher war bis zu seinem schulischen Ruhestand begeisterter Musik- und Mathelehrer an einer Realschule und ist weiterhin als Liedermacher und Musiker unterwegs. Er liebt gemeinsames Leben, besonders das mit seiner Frau Christine.

Und Isaak grub die Wasserbrunnen wieder auf, die sie in den Tagen seines Vaters Abraham gegraben und die die Philister nach Abrahams Tod verstopft hatten.

1. Mose 26,118

Liebe Freunde

auch wir als OJC-Gemeinschaft sind immer wieder herausgefordert, Quellen von einst freizulegen, um Wasser für den Glauben von heute schöpfen zu können. Jedes Salzkorn und jedes Seminar ist ein Beispiel dafür. Aber auch die Häuser, in denen wir leben und arbeiten, gehören oft zu solch zugeschütteten Wassertränken, die wieder freigelegt werden wollen. Dieses Graben und Schöpfen wären ohne Ihre vielfältigen Gaben und Spenden im Jahr 2021 nicht möglich gewesen, dafür sagen wir von Herzen Danke!

Im vergangenen Jahr ergaben die laufenden Einnahmen/Ausgaben ein positives Ergebnis von 68.000 Euro. Darüber hinaus haben wir große Investitionen in unsere Gebäude getätigt mit dem ersten Abschnitt der energetischen Sanierung des Gäste- und Bürohauses Tannenhof und dem Kauf des Nachbargrundstückes von unserem Begegnungszentrum REZ. Zusammen ergibt sich ein Mittelabfluss von -371.500 Euro, welche wir durch Freundesdarlehen und einen KfW-Kredit ausgleichen konnten.

Dass Gottes Fürsorge und Ihre Gaben uns zum Leben und Arbeiten reichen, erfüllt uns mit Staunen und Dank und spornt uns an, weiter unseren Beitrag zur Erneuerung von Kirche und Gesellschaft zu leisten.

Im Bereich unserer Zweck- und Wirtschaftsbetriebe sind die Einnahmen 2021 auf dem niedrigen Niveau von 2020 geblieben – dies hing auch 2021 mit der Pandemie zusammen. Die Spenden gingen 2021 um 100.000 Euro auf 1,3 Mio. zurück. Das Bilanzergebnis ist trotzdem nur moderat im Minus, weil die Instandhaltungsmaßnahmen an der Zwingermauer Schloss Reichenberg weniger geworden sind.

Besonders dankbar sind wir für das überwältigende Spendenergebnis für unsere weltweiten Freunde und Projektpartner! Im Rahmen der Weihnachtsaktion sind im Jahr 2021 bei OJC und *ojcos-stiftung* zusammen 496.000 Euro eingegangen, auch durch eine große Spende aus einem Nachlass! Im gleichen Zeitraum konnten wir 393.500 Euro einsetzen, damit Glaube, Versöhnung und Hoffnung an vielen Orten in der Welt wachsen. Der Restbetrag bleibt bei der Weihnachtsaktion und wird 2022 ausgeteilt. Wir danken Ihnen für Ihr großzügiges Teilen mit uns und vielen Freunden weltweit.

Finanzen 2022

Wir sind sehr froh und dankbar, dass seit Frühjahr vieles wieder in normaleren Bahnen verläuft: Das Erfahrungsfeld empfängt auf Schloss Reichenberg viele Gruppen, das Schlosscafé hat geöffnet und wir haben bereits viele Gäste an Ostern und zum Tag der Offensive an Himmelfahrt empfangen. Eine Freude ist es auch immer, wenn wir zu Ihnen in Hauskreise, auf Gemeindefreizeiten, zu Vorträgen oder Gottesdiensten eingeladen werden. Was die bisherigen Zahlen 2022 angeht, sind wir Ihnen dankbar für alle Treue und Verbundenheit, die wir spüren. Die Spenden sind gleichwohl im Vergleich zum Vorjahr niedriger ausgefallen (-6%) und so verzeichnen wir derzeit ein Defizit von 72.000 Euro (Jan-April 2022). Da wir gleichzeitig ab August den zweiten Bauabschnitt im Tannenhof angehen möchten, sind wir nach wie vor auf Gottes Zuwendung und Ihre Bereitschaft, mit uns zu teilen, angewiesen. Danke für Ihre Hilfe, damit wir weiterhin alte Brunnen freilegen und lebendiges Wasser weitergeben können!

Für Ihre Freundschaft und alles Begleiten, auch im Gebet, danken wir Ihnen herzlich!

Ihre



Jeppe Rasmussen
Schatzmeister



Ralf Nölling
Geschäftsführer

PS: Bei Rückfragen stehen wir Ihnen gerne Rede und Antwort
Telefon: 06164-9308222 oder E-Mail: noelling@ojc.de

Online-Spenden

Hier können Sie mit PayPal spenden:
www.ojc.de/spenden



EINNAHMEN 2021

Spenden OJC (ohne Weihnachtsaktion)	1.303.559 €	71,4 %
Zuschüsse (Freiwilligendienste, Projektförderung u. Denkmalpflege)	147.382 €	8,1 %
Zweck- u. Wirtschaftsbetriebe (z.B. Tagungen, Gästehäuser, Schlosscafé)	109.195 €	6,0 %
Miete (inkl. Erstattungen für Mitarbeiterwohnungen)	188.688 €	10,3 %
Sonstige Einnahmen	76.880 €	4,2 %
SUMME:	1.825.704 €	

AUSGABEN 2021*Missionarische Dienste:*

Seelsorge, Pädagogik, Gäste, Begegnungsarbeit	702.880 €	40,0 %
Zeitschriften, Redaktion (inkl. Versandkosten)	224.813 €	12,8 %
Wissenschaftliche Arbeit (Institut)	88.428 €	5,0 %
Jugendarbeit	132.593 €	7,5 %
Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg	84.381 €	4,8 %
Seelsorge und Familienarbeit Greifswald	92.532 €	5,3 %

Zweck- u. Wirtschaftsbetriebe (z.B. Tagungen, Gästehäuser, Schlosscafé)	96.398 €	5,5 %
Verwaltung	185.962 €	10,6 %
Haustechnik	48.225 €	2,7 %
Instandhaltung Burganlage / Zwingermauer	19.484 €	1,1 %
laufende Investitionen ins Anlagevermögen	76.179 €	4,3 %
Zinsen	5.510 €	0,3 %

SUMME: **1.757.385 €**

Saldo Einnahmen / Ausgaben **217.595 €**

Investitionen in Gebäude -439.866 €

Saldo Einnahmen – Ausgaben inkl. Investitionen in Gebäude **-371.547 €**

BILANZERGEBNIS INKL. ABSCHREIBUNGEN **-41.064 €**

KOSTENÜBERSICHT

Personalkosten	940.386 €	53,5 %
Betriebskosten Gebäude	163.637 €	9,3 %
Instandhaltungen	83.763 €	4,8 %
Mieten	111.129 €	6,3 %
Büro und Kommunikation inkl. Porto	107.868 €	6,1 %
Veröffentlichungen	61.682 €	3,5 %
Kfz	48.595 €	2,8 %
Wareneinsatz Zweckbetriebe	9.132 €	0,5 %
Reise und Fahrtkosten	15.497 €	0,9 %
Investitionen ins Anlagevermögen	76.179 €	4,3 %
Sonstiges	139.517 €	7,9 %
SUMME:	1.757.385 €	

EINNAHMEN 2022**AUSGABEN 2022**

ERGEBNIS ZUM 31.05.2022 **-133.700 €**

Gebet | Gefährten | Geld |

FRAGEN KOSTET NICHTS...

Mein Vater war ein sparsamer, eher spartanischer Typ und ich traute mich als Kind nicht so wirklich, ihn um etwas zu bitten. Als ich einmal meinen Mut zusammenkratzte und ihn bei einem Heimaturlaub in Deutschland fragte, ob ich ein Überraschungsei haben könnte, fiel ich aus allen Wolken, als er sagte: „Fragen kostet nichts“ und kaufte mir ohne mit der Wimper zu zucken besagtes Schokoei. Dieses Erlebnis prägte mein Bitten an den himmlischen Vater nachhaltiger als jede andere Erfahrung. Und so fragen wir auch Euch – nach dem Motto „Fragen kostet nichts“ – uns im Gebet, mit Gefährten oder mit Geld zu unterstützen. Mit dieser neuen Rubrik im SALZKORN geben wir Euch regelmäßig Anteil.

Konstantin Mascher, Prior

Gebet

Unsere Jahresmannschaft: Das Mannschaftsjahr unserer neun aktuellen Freiwilligen liegt in seinen letzten Zügen. Im August ziehen sie weiter. Bitte betet für klare Perspektiven und gute Entscheidungen! Aber noch nie hatten wir so wenige Bewerbungen für unsere neue Jahresmannschaft. Wir suchen weitere Freiwillige, die in der OJC im Glauben und im Leben wachsen wollen. Gerne auch dazu einladen: www.ojc-freiwillig.de

Wir bitten um Gebet für unsere **13 ukrainischen Gäste**, die das Gästehaus Tannenhof komplett belegen. Sie suchen Arbeit und Wohnraum – auch wenn sie das Leben bei uns zu schätzen wissen (wir übrigens auch). Die nächsten Schritte bleiben herausfordernd und die Perspektive unsicher. In Greifswald machen wir die Erfahrung: Sie kamen als Flüchtlinge und wurden zu Freunden. Auch wenn sie jetzt woanders wohnen, braucht es nach wie vor Begleitung und Hilfestellung.

Als **OJC-Gemeinschaft** sind wir in den neuformierten Einheiten auf dem Weg zu größerer Eigenständigkeit. Bitte betet, dass alle Gefährten am richtigen Platz sind und sich entfalten können und dass Verbundenheit und Einmütigkeit in einer dezentralen Struktur gelingt (siehe Salzkorn 3-2021, S. 22).

Gefährten

Verstärkung für unser Handwerkerteam: Wir suchen vielseitig interessierte Handwerker, die mit uns die bestehenden und kommenden Baustellen (Tannenhof, Schloss, REZ mit Krone, u.v.m.) bewältigen und Lust am gemeinsamen Leben haben. Auch gerne mit einer Perspektive von zwei bis drei Jahren.

Verstärkung für Küche und Hauswirtschaft: Wer hat Freude daran, Menschen mit Essen glücklich zu machen, für Schulklassen, Gäste-Gruppen und die OJC-Gemeinschaft zu kochen und Küche und Haus in Schuss zu halten?

www.ojc.de/kommunitaet/freie-stellen/

Geld

Im **Gäste- und Bürohaus Tannenhof** wird nun der zweite Bauabschnitt saniert und gedämmt. Das kostet uns 250.000 Euro. *Stichwort für die Spende: Sanierung Tannenhof*

Wir treten in die heiße Planungsphase für die „**Krone**“, dem Grundstück, das an das REZ angrenzt und von uns erworben wurde. Um Dauer, Kosten und Möglichkeiten im Vorfeld möglichst umfassend in den Griff zu bekommen, benötigen wir eine Machbarkeitsstudie mit Kosten in der Höhe von 12.000 Euro. *Stichwort für die Spende: REZ-Krone*

Ein besonderes Dankeschön an alle, die für die laufende OJC-Arbeit und unsere Dienste spenden und so unseren Auftrag mittragen.



Bring Your Friend

34 junge Erwachsene verbrachten ein Wochenende im April unter dem Motto „**Community-Tasting**“ im REZ Begegnungszentrum. Das Jahresteam von diesem und vergangenen Jahr lud seine Freunde ein, um einen Geschmack von Gemeinschaft zu bekommen: Morgengebet, Stille, Mittagsgebet, Sonntagsbegrüßung, abhängen in der JIG-Kneipe, Kreativ-Werkstatt „Farbe und die Seele“, Back-Werkstatt „Gutes für Leib und Seele“ und Themen-Werkstatt „Technologie und die Seele“ bis OJC-Gottesdienst boten eine Mischung für alle Sinne an.



Web Offensive 2.0

Was bringt der beste Inhalt, wenn ihn keiner findet? Genau dieses Problem haben wir mit unserer veralteten OJC-Website. Die dahinterliegende Technik ist veraltet, die Seite überfrachtet und manche Funktion unbrauchbar. Das ändert sich jetzt: Mit der Web-Offensive 2.0 erneuern wir unsere Websites und machen alles zugänglicher, attraktiver und leichter zu finden.

Unter www.ojc-freiwillig.de bekommt Ihr einen ersten Eindruck, wie wir zu unserem Jahresteam einladen. Ebenso mit der frisch erstellten Seite ojc-salzkorn.de, die wir jetzt nach und nach mit neuen und älteren Heften füllen. Sie lädt zum Stöbern und Abonnieren ein!



Der Bürgermeister lud ein

Seit Beginn des Krieges in der Ukraine konnten 55 Personen nach ihrer Flucht in privaten Unterkünften in Reichelsheim untergebracht werden, davon 13 im OJC-Gästehaus Tannenhof. **Bürgermeister Stefan Lopinsky** hatte alle am 24. Juni in unseren Hof im REZ eingeladen. Bei Kaffee und Kuchen gab es die Möglichkeit zur Begegnung, zum intensiven Erfahrungsaustausch und zur Weitergabe wichtiger Informationen für die Geflüchteten wie für die, die ihnen in ihrem Alltag zur Seite stehen. Die Kinder erwartete ein buntes, kreatives Programm im weitläufigen REZ-Gelände. Ralf Nölling hieß alle willkommen: „Es war uns ein Herzensanliegen, Räume und Ressourcen für Geflüchtete zur Verfügung zu stellen. Ich bin überwältigt von der unkomplizierten Hilfsbereitschaft, mit der sich Einzelne und zivile Organisationen an der Unterstützung und Begleitung der Ukrainer beteiligen.“

So startet z.B. in Kooperation mit der Evang. Michaelsgemeinde und dem GenerationenNetz Reichelsheim am 5. Juli ein halbjähriger Sprach- und Integrationskurs für 15 Frauen.

Helfende Hände werden weiterhin dringend gebraucht: Ob beim Gang auf die Ämter, zum Arzt, bei der Organisation der Betreuung der Kinder im Vorschulalter und der Organisation des hybriden Unterrichts in den Schulen, beim Besorgen von Hausrat und immer wieder beim spontanen Organisieren von kleinen Sprach- und Integrationskursen mit Ehrenamtlichen und Freiwilligen.

Wir sind dankbar für die Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung und die gute Zusammenarbeit mit der Gemeinde Reichelsheim und dem Runden Tisch für internationale Verständigung.



Abschied von einem Freund

Netzwerker mit Vision

Wir mussten sehr plötzlich Abschied nehmen von **Dr. Markus Hofmann** (*17.04.1958 – †03.04.2022). Er war als Sohn des OJC-Gründerehepaars Horst-Klaus und Irmela Hofmann existentiell mit der in Bensheim entstandenen „OJC-Großfamilie“ verbunden. Die interdisziplinären Studica-Tagungen der OJC haben seinen Werdegang nachhaltig beeinflusst.

Vor zwei Jahren hat er uns bei der „**Studienwoche Schöpferisch leben**“ nach Kräften unterstützt und den Teilnehmern einen unvergesslichen Video-Vortrag gehalten (weil Corona ihm die Präsenz-Teilnahme unmöglich machte): **Vordenken statt Nachhalten – Humanökologie als Science4Future**. Es war nicht bloß seine Fachkompetenz und mitreißende Rhetorik, die uns beeindruckte, sondern vor allem das authentische Zeugnis seines Lebens, sein offensiver Umgang mit Scheitelerfahrungen und schwerer Krankheit und sein Glaube an den Ursprung allen Lebens, der seine Schöpfung als hochadaptives System erdacht hat und darauf wartet, dass seine Kinder anfangen, schöpferisch zu denken! Er war ein „Agent des Wandels“ und ein beständiger Ermutiger derer, die es werden wollten. Jetzt hat sein Schöpfer ihn heimgeholt und wir sind dran.

„Agenten des Wandels haben keine Angst vor der Zukunft: Just do it!“¹

Daniela Mascher

¹ siehe Salzkorn 4/2020

Rückmeldungen zum Salzkorn 2/22

Ich möchte mich bedanken für das Heft Salzkorn. Es gefällt mir sehr gut. Die Themen und wie Ihr alles so wunderbar geschildert habt. Ganz besonders das Thema Beziehungsraum Mutterleib. Ich bin nun 88 und nie ist mir in meinem Leben sowas zu Händen gekommen. Ich finde das sehr interessant und gut. Es ist eben so wie das Kind im Mutterleib entsteht, ihr habt das so genau geschildert. Habt nochmal vielen Dank.

Ja und ihr habt Flüchtlinge aufgenommen, das ist sehr wichtig. Beten wir, dass der Herr die Frauen und Männer beschützt und sie wieder zu ihren Familien zurückkommen dürfen. Man weiß ja nicht, wie lange der Krieg noch dauert. Ich musste ja als Bub den letzten Krieg schon miterleben, das war ganz schlimm. Alle jungen Männer mussten in den Krieg und kamen zum Teil nicht wieder. Man konnte sich ja gar nicht vorstellen, warum eigentlich Krieg sein musste. Der Herr unser Gott wird auch weiter die Geschicke leiten und so auch diesen Krieg. Ihm dürfen wir vertrauen und wir wissen ja, er macht keine Fehler.

Werner Bohr, Boos

Dickes Lob für die Ästhetik des neuen Salzkorns. Die Bilder sind so gar nicht Stockfoto, wie ich es in einigen der vorhergehenden Salzkörner gesehen habe. Diese sind anders, salzig und regen zum Nachdenken in Bezug auf den Text an. Richtig gut.

Tobias Diekmeyer, Köln

So wunderbare, eindruckliche Bilder von Bruno Ritter (ich kannte ihn nicht), dann der Artikel: *Frieden statt Sicherheit* und, und ...

Herzlichsten DANK für alle Mühe, alles Hin-Hören, alles Durchkämpfen, Drucken, Etikettieren – und was alles für verborgene Schritte da noch dahinter stecken. :)

Marianne Reck, Freising

Vielen Dank für den ehrlichen, offenen Bericht von Ellen Kirchhoff über das Ringen, Suchen, Ehrlich sein vor Gott ... bis hin zum Finden, Frieden und gesegneter Gemeinschaft mit Gott und Menschen! Ja, mancher Weg ist lang! Wie gut, dass Gott unser ehrliches, suchendes Herz kennt und uns nachgeht!

Brigitte Schwarz, Erbach

Ich komme auf meiner Zugfahrt heute endlich dazu, das neue SK zu lesen. Bin noch nicht durch, muss aber jetzt schon mal loswerden: die Heftgestaltung ist der Hammer. Toll, dass Ihr das Experiment gewagt habt, alle Bilder von dem einen Künstler. Sie sind so ausdrucksstark, so passend zu den Texten gewählt. Einige Bilder berühren mich stark. Vielen Dank!!!

Antje Vollbrecht, Reichelsheim

Mich hat besonders der Artikel „Friede statt Sicherheit“ von Dietrich Bonhoeffer angesprochen. Ich würde ihn gern als Datei bekommen und weiter verteilen.

Dietrich Zunk, Schwielowsee

Dr. Christl R. Vonholdt schrieb über Beziehungsraum Mutterleib. Darin gab es ausgesprochen interessante Details zur vorgeburtlichen Hirnentwicklung und zum Bindungsverhalten. Dafür möchte ich mich herzlich bedanken.

Ich war jahrelang Krankenschwester im Gynäkologischen Bereich, habe mit meinem Mann zwei Kinder kurz nach der Geburt adoptiert und bin heute als psychologische Beraterin tätig. Deshalb lese ich natürlich durch eine besondere Brille. Es gibt leider sehr viele Menschen, deren Lebenswirklichkeit mit einer „unglücklichen“ Schwangerschaft begonnen hat. Mir ist es ein großes Anliegen, dass diesen Menschen so oft wie möglich Mut gemacht wird. Genauso wie den Frauen, die ihre Schwangerschaft nicht im günstigen Sinne verbracht haben. Viele haben Schuldgefühle. Das hat mich dazu bewogen, zu meiner Geschichte zu stehen, wie ich es in meinem Buch „Unvollkommen glücklich – Vom Mut, ich selbst zu sein“ schildere. So sehr ich Ihr Interesse verstehe, die gesunde Familie hochzuhalten und Auflösungstendenzen entgegenzuwirken, so sehr finde ich es auch notwendig, betroffenen Menschen Hoffnung zuzusprechen. Wenn das schon die Hirnforschung sagt (das Gehirn kann lebenslang dazu lernen), wieviel mehr dann der christliche Glaube. Diesen ermutigenden Aspekt habe ich in dem Artikel ein wenig vermisst, ganz besonders im Abschlussstatement.

Bitte richten Sie der Autorin des Textes trotzdem ein herzliches Dankeschön aus. Ich durfte durch ihre Recherche vieles lernen, was ich noch nicht wusste.

Christina Ott, Nürnberg

OJC-Kontakt |

Zentrale:

Helene-Göttmann-Str. 22 | 64385 Reichelsheim | Tel.: 06164 9308-0 | www.ojc.de | reichenberg@ojc.de

Ansprechpartner für Ihre Anliegen

Kontakt zur Leitung:



Konstantin Mascher
Prior
06164 9308-219
leitung@ojc.de



Ralf Nölling
Geschäftsführer
06164 9308-222
noelling@ojc.de

Partnerprojekte weltweit:



Silke Edelmann
06164 9308-217
silke.edelmann@ojc.de

Kontakt zur ojcos-stiftung:



Michael Wolf
06164 9308-319
wolf@ojcos-stiftung.de

für alle am DIJG (Institut) Interessierten:



Zentrale Institut
06164 9308-211
institut@diijg.de

für Fragen zu FSJ und BFD:



Gerlind Ammon-Schad
06164 9308-0
freiwillig@ojc.de

Kontakt zum Haus der Hoffnung in Greifswald:



Daniel Schneider
17489 Greifswald
03834 504092
daniel.schneider@ojc.de

Kontakt zum Schloss Reichenberg:



Bernhard Schad
06164 9306-0
schloss@ojc.de



**Erfahrungsfeld
Simon Heymann**
06164 / 9306-306
erfahrungsfeld@ojc.de



**Café
Ulrike Gruch**
06164 / 9306-109
cafe@ojc.de

für alle

mit einer Frage an die Redaktion:



Birte Undeutsch
06164 9308-318
redaktion@ojc.de

die etwas bestellen möchten:



Dorothea Jehle
06164 9308-320
versand@ojc.de

Anfragen zur Buchhaltung:



Martin Richter
06164 9308-314
buchhaltung@ojc.de

die uns besuchen möchten:



Claudia Groll
Gästehaus Tannenhof
06164 9308-231
tannenhof@ojc.de



Rebecca Fröhlich
REZ + Seminare
06164 55395
tagungen@ojc.de

Offensive Junger Christen



WIR SIND

eine ökumenische Kommunität in Reichelsheim (Odw.) und Greifswald. Wir gestalten unser Leben im Rhythmus von Gebet und Arbeit.

OFFENSIV

setzen wir uns für eine Erneuerung in Kirche und Gesellschaft ein und suchen nach lebhaften Antworten auf gesellschaftliche Fragen und Nöte.

BEAUFTRAGT

durch Jesus Christus wollen wir Menschen Heimat, Freundschaft und Richtung geben. Dabei setzen wir auf das Miteinander von gemeinsamem Leben, geistig-geistlicher Reflexion und gesellschaftlichem Handeln.

UNTERWEGS

als OJC-Gemeinschaft sind ca. 100 Menschen verschiedener Konfessionen, Familien, Ledige, junge Erwachsene und Ruheständler. Wir arbeiten, beten, feiern, teilen miteinander und unterstützen Projektpartner in vielen Ländern. Mit unseren Freunden und Unterstützern, die verbindlich zu unserem Auftrag stehen, wollen wir Salz und Licht in der Welt sein.



Tanzen – Gott zum Lob und uns zur Freude

OJC Seminar in Greifswald/Weitenhagen

Der Sommer lädt uns ein, die Fülle des Lebens tanzend zu feiern. Der Tanz öffnet uns den Raum, Freude und Dank, aber auch Klage, Innehalten und Neuausrichtung zu erleben und zum Ausdruck zu bringen. Dabei sind wir Teil einer Gemeinschaft – gehalten im Kreis und selber Halt gebend! Wir werden Kreistänze aus unterschiedlichen Ländern tanzen. Ergänzend dazu gibt es Übungen zur Beweglichkeit und Achtsamkeit.

Zielgruppe: Tanz- und bewegungsfreudige Frauen

Leitung: Christine Klenk

Kosten: Seminargeb. 60 €, Ü/V ab 115,50 € pro Person.

12. – 14. August 2022



Bierbrauen und Selbsterkenntnis

OJC-Männerseminar in Greifswald

Bier kann ein Genuss sein und das Brauen ein Abenteuer sorgsamer Herstellung und beharrlichen Wartens. Wir wollen miteinander Bier brauen und unserem Mannsein auf die Spur kommen. Am ersten Wochenende verknüpfen wir die praktischen Schritte des Brauprozesses mit Themen des Mannseins. Bis zum Folgeseminar im Oktober reifen das Bier und unsere Einsichten. Dann werden wir die Frucht dieser Gärung in den Händen halten, genießen und zugleich miteinander in den Austausch unserer inneren Gärprozesse kommen.

Zielgruppe: Männer

Team: Konstantin Mascher, Daniel Schneider, Rudolf Böhm

Kosten für beide WE: Seminargebühr 140 €, Ü/V ab 231 € p.P. im DZ

26. – 28. August & 07. – 09. Oktober



Seminar für Biblische Seelsorge

OJC Seminar in Greifswald

Zum letzten Mal in dieser Form:

Modul III: Der Mensch in der Krise
Drei Seminarwochenenden.

Zielgruppe: Laien, Mitarbeiter in Gemeinden, Haus- und Gesprächskreisen, in helfenden und beratenden Berufen

Team: Renate und Rudolf Böhm, Ingrid Marinesse, Peter Ruffmann

Kosten: Seminargeb. 40 €, Ü/V ab 115,50 € pro Person (pro Wochenende)

Teil 1 vom 14. – 16. Oktober 2022

Teil 2 vom 11. – 13. November 2022

Teil 3 vom 02. – 04. Dezember 2022



2023 willkommen heißen

Jahreswechsel in Greifswald

Mit Zeiten persönlicher Stille, Jahresrückblick, geistlichen Impulsen, festlichem Essen und fröhlichem Feiern und Spielen in großer Runde.

Zielgruppe: Ehepaare, Singles und Familien

Team: Maria Kaißling, Renate & Rudolf Böhm, Luise & Michael Wacker

Kosten: Seminargeb. 60 €, Ü/V ab 215 € pro Person im DZ.

29. Dezember 2022 – 01. Januar 2023



OJC Gottesdienste in Reichelsheim

OJC Gottesdienste

REZ (Reichelsheimer Europäisches Begegnungszentrum), Bismarckstr. 8
64385 Reichelsheim

04. September | 06. November |

04. Dezember 2022

um 11 Uhr

anschließend gemeinsames Mittagessen (bring and share) und Zeit zur Begegnung



Café Schloss Reichenberg

Herzliche Einladung in unser Café!

Freitag bis Sonntag und an Feiertagen von 14.00 – 18.00 Uhr

Auch außerhalb dieser Öffnungszeiten können Sie mit Ihrer Gruppe ab 15 Personen gerne unter Tel. 06164 9306-109 einen Termin vereinbaren.

Kontakt: Ulrike Gruch

Telefon: 06164-9306-109

E-Mail: cafe@ojc.de

www.schloss-reichenberg.de



Ein Mann nach dem Herzen Gottes

OJC-Männerseminar in Greifswald

Eine erstaunliche Aussage! Ob David so über sich selbst gedacht haben mag – als junger Mann, als altgewordener Vater und König? Ob in mir die Sehnsucht lebt, ein solcher Mann zu werden? Ob ich solche Männer kenne? Diese und andere Fragen werden uns gemeinsam bewegen. Und hoffentlich das Staunen über das Vaterherz Gottes!

Zielgruppe: Männer jeden Alters

Team: Rudolf Böhm, Daniel Schneider, Michael Wacker

Kosten: Seminargeb. 60 €, Ü/V ab 205,50 € pro Person.

03. – 06. November 2022



Oasentag

Impuls zum Advent

Wir bieten an, was wir selbst als hilfreich erleben: Einen Tag der Stille. Nach einem kurzen Impuls kann jeder den Tag schweigend verbringen mit Spaziergängen in der Natur rund um Reichelsheim, alleine in einem der Zimmer im Gästehaus oder in der Kapelle. Vor Gott still und hörbereit werden ist das Wesentliche der Oasenzzeit. Ein gemeinsames Gebet schließt den Tag ab.

Zeit: 9.30 – 17.00 Uhr

Kosten: 20 € (ermäßigt 15 €) inkl. ME im REZ.

Wer möchte, kann im Gästehaus übernachten und abends an einer Sonntagsbegrüßung teilnehmen (bitte anmelden) – und am nächsten Tag den OJC-Gottesdienst mitfeiern.

Kosten: mit festlichem Abendessen/Ü/F 45 €

03. Dezember 2022



Wie soll ich dich empfangen?

Tanzseminar für Frauen in Reudnitz / Thür.

In Tanz und Bewegung den Advent erleben. Die Adventszeit ist eine Zeit der Erwartung: Der Herr ist nahe! Wie können wir hineinfinden in eine Haltung der Erwartung und des Bereit-Seins für Gottes Kommen? Das Wochenende will helfen, empfänglich zu werden und ihm aufmerksam entgegenzugehen: Mit kreativer Annäherung an die Geschichte der Begegnung Marias mit dem Engel, mit ruhigen und fröhlichen Tänzen und getanzten Gebetszeiten.

Zielgruppe: Neugierige, abenteuerlustige und bewegungsfreudige Frauen jeden Alters

Team: Ursula Räder (OJC) und Anne-Katrin Loßnitzer

Ort: Christliche Ferienstätte Haus Reudnitz

Info: www.haus-reudnitz.de

09. – 11. Dezember 2022



Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg

Infos und Kontakt:

www.schloss-reichenberg.de

erfahrungsfeld@ojc.de

Telefon: 06164 9306-306

Für Gruppen gibt es vom heiteren Familienausflug bis zum intensiven Teamtag verschiedene Angebote. Kommen Sie mit Ihren Konfirmanden, Ihren Schülern, Ihrem Team, Ihrer Kirchengemeinde oder Ihrem Betrieb zu vereinbarten Terminen. Alle Stationen und Angebote selbstständig erleben.

Preise: Erwachsene: 8 €

Kinder (6 – 17 Jahre): 4 €

Familien: 18 €

Keine Anmeldung erforderlich.

Termine 2022:

2. Oktober | 16. Oktober

Von 14.30 bis 18.00 Uhr



Sa, 03. September 2022

Lange Nacht der Museen

Euch erwartet Licht und Feuer, Entdeckungen im Dunkeln, Wasserklänge und Mitmach-Tänze im Stil von Jane Austen im Burg-Ambiente. Infos über den Ablauf des Abends kurzfristig unter www.schloss-reichenberg.de

So, 11. September 2022

Tag des offenen Denkmals auf Schloss Reichenberg

Die Michaelskapelle und die Obere Burg erkunden und an kurzen Aktionen im Erfahrungsfeld teilnehmen. Mehrere Führungen. Wir öffnen die Tore ab 14.30 Uhr bis 18.00 Uhr. Es wird Stationen zum Mitmachen geben sowie Getränke und Stockbrot.

Info und Anmeldung

Seminare in Greifswald

in Zusammenarbeit mit dem Haus der Stille, Weitenhagen

• Tel. 03834-803 30

• E-Mail: anmeldung-hds@weitenhagen.de

• www.weitenhagen.de

Fragen zu Seminarinhalten an greifswald@ojc.de

Veranstaltungen in Reichelsheim

Rebecca Fröhlich • Tel. 06164 55395

E-Mail: tagungen@ojc.de

www.ojc.de/veranstaltungen

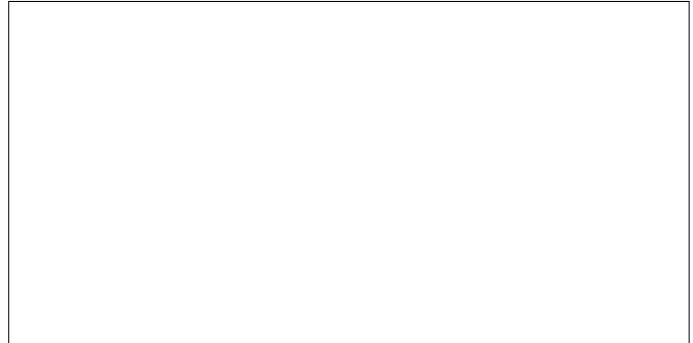
Wir freuen uns über Ihren Besuch auf unserer Webseite: www.ojc.de/veranstaltungen





OJC

Nr. 291



**GUTES ZU TUN
UND MIT ANDERN ZU
TEILEN VERGESST
NICHT; DENN SOLCHE
OPFER GEFALLEN
GOTT.**